

Leben und Wirken von Ellen G. White.

Eine von ihr selbst verfasste
Geschichte ihrer Erfahrung bis
zum Jahre 1881, mit einer aus
Originalquellen zusammenge-
stellten Beschreibung ihres spä-
teren Wirkens und ihrer letzten
Krankheit.

*Walter Laidig
September 1925.*

1915

Pacific Press Publishing Association

Kansas City, Mo. Mountain View, California
Portland, Ore. College View, Neb.
Calgary, Alberta, Canada.



Photo, Sydney, Australia, 1880

Ellen G. White.

Vorwort.

Die Geschichte der frühen christlichen Erfahrungen und öffentlichen Arbeiten von Frau Ellen G. White wurde zuerst im Jahre 1860 in einem kleinen englischen Werke, betitelt: „Meine christliche Erfahrung, sowie meine Gesichte und Arbeiten in Verbindung mit der Entstehung und dem Fortschritt der Dritten Engelsbotschaft“, veröffentlicht.

Diese Geschichte ihres Lebens und ihrer Arbeiten bis zum Jahre 1860 wurde von ihr erweitert und im Jahre 1880 als ein Teil eines größeren englischen Werkes, betitelt „Lebensbeschreibung von James White und Ellen G. White“, von neuem veröffentlicht. Dieses Werk, sowie ihre frühere Selbstbiographie, sind schon lange nicht mehr im Druck.

Der vorliegende Band enthält in ihrer eigenen Sprache eine kurze Geschichte ihrer Kindheit, ihrer Lehre und ihrer frühen christlichen Erfahrungen in Verbindung mit der großen Abwärtbewegung in den Jahren 1840 bis 1844. In lebendiger Weise berichtet sie von den Freuden und Leiden ihres jugendlichen Wirkens in den darauffolgenden Jahren. Sie führt die Prüfungen, die Kämpfe und die Erfolge vor, welche die Arbeiten einiger weniger ernsten Seelen begleiteten, aus deren Bemühungen die Gemeinden entsprangen, die sich später zur Siebenten-Tags-Adventistengemeinschaft vereinigten.

Auf ihre ausgedehnten Reisen und Arbeiten in Gemeinschaft mit ihrem Manne, Ältesten James White, von der Zeit ihrer Verheiratung im Jahre 1846 bis zu seinem Tode im Jahre 1881, weist sie nur kurz hin.

Von Kapitel 42 an wird ihre Lebensgeschichte von C. C. Erickler fortgesetzt, der unter der Mitwirkung ihres Sohnes, B. C. White, und von D. G. Robinson die Beschreibung zu Ende führt.

In den Schlusskapiteln werden viele interessante Erläuterungen betreffs ihrer Reisen und Arbeiten nur kurz berührt, um Raum zu finden für einige ihrer inspirierendsten und belehrendsten Aussprüche über die Entwicklung des christlichen Lebens und die jedem Nachfolger Christi auferlegte Pflicht, ein wahrer Jünger Dessen zu sein, der sein Leben für die Erlösung der Welt dahingegen hat. Die Schlusssseiten geben einen Bericht von ihrer letzten Krankheit und von den Begräbnisfeierlichkeiten.

Von Frau White kann in der Tat gesagt werden: „Sie hat getan, was sie konnte.“ Ihr Leben war ein Leben voller Inspiration für alle, die in der Seelenrettung tätig sind.

Die Herausgeber.

Inhaltsverzeichnis.

Kapitel 1. Meine Kindheit	17—19
Ein Unfall.	
Meine Erziehung.	
Kapitel 2. Meine Beteuerung	20—26
Jugendgedränge.	
Eine geistliche Erweckung.	
Gerechtigkeit durch den Glauben.	
Die Würde weggenommen.	
„In einem neuen Leben.“	
Anschluß an die Methodistentirche.	
Kapitel 3. Kämpfe gegen den Zweifel	27—33
Die Advenzbewegung in Portland.	
In Schwierigkeit betreffs der Heiligung.	
Die Lehre von der ewigen Strafe.	
Kapitel 4. Anfang meines öffentlichen Wirkens 34—46	
Der Traum vom Tempel und vom Lamme.	
Ein Traum, in dem ich Jesus sah.	
Freundliche Sympathie und Ratsschläge.	
Mein erstes öffentliches Gebet.	
Ein Gesicht von der Liebe des Vaters.	
Beugnis ablegen.	
Mein Wirken für junge Freunde.	
Kapitel 5. Austritt aus der Gemeinde	47—59
Unterschiede in Lehrpunkten.	
Die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi.	
Mein letztes Zeugnis in der Klassensammlung.	
Verbreitung der Abtrottschaft.	
Die Unsterblichkeitsfrage.	
Des Pastors Besuch.	
Das Gemeindeverhör.	

- Kapitel 6. Die Enttäuschung von 1843—44 60—70
 Versammlungen im Beehoven-Saal.
 Eine Ermahnung vom Ältesten Brown.
 In freudiger Erwartung.
 Tage der Verwirrung.
 Ein Stratum in der Berechnung.
 Die Hoffnung erneuert.
 Eine Prüfung unsers Glaubens.
 Eine Zeit der Vorbereitung.
 Das Vorübergehen der Zeit.
- Kapitel 7. Mein erstes Gesicht 71—75
- Kapitel 8. Der Ruf zum Reisen 76—81
 Aufmunterung von Seiten der Brüder.
 Die Furcht vor Selbsterhebung.
 Unter den Gläubigen in Maine.
- Kapitel 9. Gebetserhebungen 82—84
- Kapitel 10. Arbeiten in New Hampshire 85—93
 Ermüthigung für Ältesten Morse.
 Ein Mangel an wahrer Gottseligkeit.
 Geistlicher Magnetismus.
 Versammlung bei Bruder Collier.
 Die Lehre, nicht sündigen zu können.
 Wahre Heiligung.
- Kapitel 11. Begegnung mit Fanatismus 94—104
 Falsche Demut.
 Die Früchte der Lehre, daß man nicht zu arbeiten
 brauche.
 Die Würde der Arbeit.
 Eine schwere Prüfung.
 Ermahnungen zur Treue.
 Das Siegel der göttlichen Willigung.
 Lehren von der Vergangenheit.

- Kapitel 12. Der Sabbat des Herrn 105—107
- Kapitel 13. Verheiratung und vereinigtes
 Wirken 108—116
 Befestigung im Glauben.
 Ernstes und wirksames Gebet.
 Arbeit in Massachussetts.
 Ein Gesicht vom himmlischen Heiligthum.
- Kapitel 14. Kampf mit Armut 117—122
 Erster Besuch in Connecticut.
 Zusammenkunft zu Hochs Hill.
 Das Verdienen von Mitteln, um den Wesen des
 Staates New York zu besuchen.
- Kapitel 15. Unser Wirken im westlichen New
 York im Jahre 1848 123—129
 Zusammenkunft zu Volney.
 Besuch bei Bruder Snow — Hannibal.
 Versammlung zu Fort Gibson.
 Besuch bei Bruder Harris — Centerport.
 Besuch bei Bruder Abbey — Brookfield.
- Kapitel 16. Ein Gesicht von der Verjüngung 130—134
- Kapitel 17. Ermüthigende Fügungen der gött-
 lichen Vorsehung 135—140
 Die Heilung des Gilbert Collins.
 Die Heilung der Schwefel Temple.
 Die Familie von Leonard Hastings.
 Umzug nach Connecticut im Jahre 1849.
 Lebendige Wasser — ein Traum.
- Kapitel 18. Anfang des Verlagswerkes 141—145
 Das Blatt „The Present Truth“.
 Besuch im Staate Maine.

- Im Glauben vorangehend.
Wohnsitz in Oswego. 146—153
- Kapitel 19. Das Besuchen der zerfireuten
Herde 146—153
- Zu Camden, N. Y.
In Vermont.
Sich über Vergessenheit erhebend.
Im östlichen Canada.
Die Versammlung zu Johnson, Vermont.
Rückkehr nach New York.
- Kapitel 20. Wiederaufnahme der Verlags-
arbeit 154—160
- Satans Bestreben, zu hindern.
Siegthast durch den Glauben.
Die Zeitschrift „Rebiew and Herald“.
Umzug nach Saratoga Springs.
- Kapitel 21. In Rochester, New York . . . 161—167
- Robert Harmon's Tod.
Vorangehend.
Befehdung des Vornannes der Druckerei.
Nathaniel und Anna White.
- Kapitel 22. Fortschritt unter Schwierigkeiten 168—177
- Erster Besuch in Michigan.
Schreiben und Reisen.
Errettung von Krankheit.
Reise nach Michigan und Wisconsin — 1854.
Rückkehr nach Rochester.
Tod der Anna White.
- Kapitel 23. Umzug nach Michigan . . . 178—181
- Tröstende Verheißungen.
Das Gefängnis gewendet.

- Kapitel 24. Arbeiten im mittleren Westen,
1856—1858 182—186
- Ein Sieg zu Waukon, Iowa.
Besuch zu Lovett's Grove, Ohio.
Das Schreiben des Buches „Spiritual Gifts“, Bd. 1.
- Kapitel 25. Persönliche Prüfungen . . . 187—190
- Bemühungen, das Verlagswerk zu begründen.
Eitersche Sorgen.
Der Verlust von Kindern.
- Kapitel 26. Kampf gegen Krankheit. . . 191—197
- Die Krankheit des Ältesten James White.
Aufenthalt zu Dansville, N. Y.
Zeiten des Gebets und des Segens.
- Kapitel 27. Kämpfe und Sieg 198—203
- Arbeiten zu WRIGHT, Mich.
Zu Greenville, Mich.
Besuch in Battle Creek, — März 1867.
Anhalten an Gott.
- Kapitel 28. Unter den Gemeinden in Neu-
England 204—209
- In Maine.
Erweckungsversammlungen zu Washington, N. S.
In Vermont und New York.
Rückkehr nach Michigan.
- Kapitel 29. Wiedergewinnung der Ver-
lorenen 210—217
- Ein ermutigender Traum.
Besuch bei Gemeinden in Michigan.
Krankenverspeßung.
Erweckungsversammlungen zu Greenville.

- Die verlorenen Schafe.
Auf dem Wege nach Battle Creek.
Die Generalconferenz im Mai 1868.
- Kapitel 30. Das Wandeln auf dem schmalen Wege 218—221
- Kapitel 31. Lastenträger 222—224
- Kapitel 32. Ein feierlicher Traum 225—231
- Kapitel 33. Missionsarbeit 232—237
- Kapitel 34. Breitere Pläne 238—240
- Kapitel 35. In alle Welt 241—246
- Besondere Vorbereitung.
Sich öffnende Vorlesungen Gottes.
Wensthalben an den Wässern läen.
Schriften in vielen Sprachen.
Eine Ernte teurer Seelen.
- Kapitel 36. Verbreitung der Schriften 247—250
- Kapitel 37. Öffentliche Arbeiten im Jahre 1877 251—261
- Besondere Versammlungen für die Schüler im Kollegium.
Mäßigkeitsversammlungen.
Auf dem Indiana-Lagergrund.
Im Glauben vorangehend.
Die östlichen Lagerversammlungen.
Rückkehr nach Michigan und Californien.
- Kapitel 38. Besuch in Oregon 262—268
- Die Reise.
Versammlungen von besonderem Interesse.
Ein Gottesdienst im Gefängnis.
Die Rückreise.

- Kapitel 39. Von Staat zu Staat 269—275
- In Colorado.
Die Neu-England-Conferenz.
Versammlung in Maine.
In Battle Creek.
Lagerversammlungen in Kansas.
Besuch in Texas.
- Kapitel 40. Ein Gesicht vom Gericht 276—282
- Zeiten der Prüfung und der Anfechtung.
Ein Ruf nach Lastenträgern.
- Kapitel 41. Tod des Ältesten James White 283—291
- Kapitel 42. Standhaftigkeit im Leiden 292—298
- Persönliche Betrachtungen.
In der Arbeit für Seelen Ruhe findend.
Besonderes Wirken für die Jugend.
- Kapitel 43. Wiederherstellung der Gesundheit 299—305
- Kapitel 44. Schreiben und Predigen 306—321
- Besuch in Battle Creek.
Der Weg des Gehorsams.
Das Reisen für die Ernte.
Liedglieder als Missionare für Gott.
Ein Beispiel der Selbstaufopferung.
Das Anfüllen der Reiben der Arbeiter.
Beseitigung des Glaubens an die biblische Wahrheit.
Die Generalconferenz im Jahre 1883.
Aushlickende Arbeiten im Osten.
- Kapitel 45. Arbeiten im mittleren Europa 322—333
- „Sinprimerie Polglotte“.
Verlagshäuser in vielen Ländern.

- Der Verkauf von Schriften.
Das Ausbilden von Kolporteursen
Entwicklung durch treuen Dienst.
Besuche in Stalien.
- Kapitel 46. Arbeiten in Großbritannien und
Skandinavien 334—353
- Östliche Gingabe, Mut und Zuversicht.
Das Weichen der Dunkelheit.
Erster Besuch in Skandinavien.
Zweiter Besuch in Skandinavien.
Die fünfte europäische Missionskonferenz.
Tüchtigkeit im Missionsdienste.
Zieht vorwärts!
Eine bemerkenswerte Entwicklung.
Vorstärksten der Hoffnung und der Ermutigung.
- Kapitel 47. Verstärktes Vertrauen 354—364
- Vorschläge in bezug auf Zentralisation.
Vorgeschlagene Änderung in Plänen.
Formelle Erwägung der vorge schlagenen Veränder-
rungen.
Eine besondere Komitee-Beratung.
Der Sabbatgottesdienst.
- Kapitel 48. Gefahr der Befolgung weltlicher
Pläne im Werke Gottes 365—377
- Kapitel 49. über den Stillen Ocean 378—391
- Die Reise.
Die australische Konferenzigung.
Erwägung von Schulinteressen.
Krankheit und Änderung der Pläne.
Die Eröffnung der australischen Bibel-schule.
Mit Schwachheiten umgeben.
Ein Überblick über ihre Erfahrung.

- Die australische Konferenz im Januar 1893.
Arbeiten in Neuseeland.
- Kapitel 50. Erste australische Lagerver-
sammlung 392—397
- Kapitel 51. Die Abondale-Schule 398—431
- Arbeit und Erziehung.
Umschau nach einem geeigneten Grundstück.
Ein industrieller Versuch.
Ein schöner Traum.
Hilfe von Freunden in Afrika.
Das Errichten der ersten Gebäude.
Eine andere Prüfung des Glaubens.
Zwecke und Ziele.
Missionsarbeit, die höchste Ausbildung.
Gelder, weiß zur Ernte.
Ein Erziehungsplatz für die Missionsfelder.
Nach vielen Jahren.
- Kapitel 52. Durch den Süden zur Kon-
ferenz im Jahre 1901 432—441
- Mittelpunkte des Einflusses und der Ausbildung.
Besondere Gelegenheiten im Süden.
Ausbildung in Erziehungsanstalten in vielen
Ländern.
Sich selbst unterhaltende Missionare.
Reorganisation.
- Kapitel 53. In der Hauptstadt des Landes 442—455
- Von Battle Creek nach dem Osten.
Auf der Suche nach einer neuen Gegend.
Günstige Lage zu Lakoma Park, D. C.
Ein Schritt vorwärts.
Worte der Ermutigung.
„Stehet auf und bauet.“

- Kapitel 54. Im südlichen Californien . . . 456—464
 Kapitel 55. Das Erdbeben in San Francisco 465—474
 Vergeltungsgesichte.
 Das Bearbeiten der Städte von Außenposten-Mittel-
 punkten.
 Szenen der Beförderung.
 Warnungen und Mahnungen.
 Aufforderungen zur Buße.
 Kapitel 56. Auf der Generalkonferenz im
 Jahre 1909 475—488
 Eine repräsentative Versammlung.
 Das Werk in den Städten.
 Besondere Anstrengungen in Neu-England.
 Delegationen vom Muslande.
 Streit unter den Völkern.
 Wichtige Vorfälle.
 Kapitel 57. Ihre letzten Arbeiten . . . 484—500
 Persönliche Tätigkeit.
 Die Piomere der Volkshaus.
 Der Botsame einen deutlichen Ton geben.
 Arbeiten an Buch-Manuskripten.
 Eine ernst-feierliche Aufforderung.
 Kapitel 58. Letzte Krankheit 501—511
 Kapitel 59. Begräbnisfeier in „Eimsbaven“ 512—517
 Kapitel 60. Gedächtnisfeier in Richmond . 518—524
 Kapitel 61. Beerdigung in Battle Creek . 525—544
 Im Labernakel.
 Verlesung von Schriftstellen.
 Das Gebet.
 Ansprache des Ältesten Daniels.
 Predigt vom Ältesten Hoskell.
 Am Grabe.

Leben und Wirken.

Kapitel 1.

Meine Kindheit.

Ich wurde am 26. November 1827 zu Gorham, Maine, geboren. Meine Eltern, Robert und Eunice Harmon, waren viele Jahre hindurch Bewohner dieses Staates. Schon in ihrer Jugend wurden sie erste und gottgeweihte Glieder der Episkopischen Methodistenkirche. In jener Kirche nahmen sie eine hervorragende Stellung ein und wirkten für die Befehrung von Sündern sowie für den Aufbau des Werkes Gottes während einer Zeitperiode von vierzig Jahren. Während dieser Zeit hatten sie die Freude, alle ihre Kinder, acht an der Zahl, bekehrt und in der Kirche Christi gesammelt zu sehen.

Ein Unfall.

Während ich noch ein Kind war, zogen meine Eltern von Gorham nach Portland, Maine. Hier stieß mit im Alter von neun Jahren ein Unfall zu, der mein ganzes Leben beeinflussten sollte. In Gemeinschaft mit meiner Zwillingsschwester und einer meiner Mitschülerinnen ging ich über eine Wiese in der Stadt Portland, als ein Mädchen von etwa dreizehn Jahren, das über irgendeine Kleinigkeit zornig wurde, einen Stein warf, der mich an der Nase traf. Ich wurde durch den Wurf betäubt und fiel benutzlos zu Boden.

Als mein Bewußtsein wiederkehrte, befand ich mich in einem Kaufmannsladen. Ein freundlicher Fremder erbot sich, mich in seiner Kutsche heimzubringen; aber ich

sagte ihm, meine Schwäche nicht erkennend, daß ich es vorziehe, zu Fuß zu gehen. Die Anwesenden erkannten nicht, daß meine Verlesung eine so ernste war, und ließen mich gehen; aber nachdem ich nur eine kleine Strecke gegangen war, wurde ich schwindelig und fast ohnmächtig. Meine Zwillingschwester und meine Musikwillein trugen mich dann heim.

Sich habe weiter keine Erinnerung an irgend etwas bis etliche Zeit nach dem Vorfall. Meine Mutter sagte, daß ich nichts beachtete, sondern drei Wochen lang in halber Betäubung da lag. Niemand außer ihr selbst hielt es für möglich, daß ich genesen werde; aus irgendeinem Grunde fühlte sie, daß ich am Leben bleiben werde.

Als ich wieder zum Bewußtsein kam, schien es mir, daß ich geschlafen habe. Ich erinnerte mich des Vorfalls nicht und knügte nichts von der Ursache meiner Krankheit. Eine große Wiege war für mich gemacht worden, und ich lag viele Wochen in derselben. Ich war beinahe zu einem Sessel abgemagert.

Um diese Zeit fing ich an, den Herrn zu bitten, mich für den Tod vorzubereiten. Wenn christliche Freunde die Familie besuchten, so fragten sie meine Mutter, ob sie mit mir über das Sterben gesprochen habe. Ich hörte dies, und es regte mich an. Ich wünschte, eine Christin zu werden und betete ernstlich um Vergebung meiner Sünden. Als Folge davon fühlte ich Frieden in Herz und Gemüt; ich liebte alle und wünschte, daß alle Vergebung ihrer Sünden haben und Jesum lieben möchten, wie ich ihn liebte.

Sich kam nur langsam wieder zu Kräften. Als ich insstande war, mich meinen jungen Freunden wieder anzuschließen und mit ihnen zu spielen, mußte ich die bittere Erfahrung machen, daß unser persönliches Aussehen oft einen Unterschied in der Behandlung macht, die uns von unsern Kameraden zuteil wird.

Meine Erziehung.

Meine Gesundheit schien hoffnungslos beeinträchtigt. Biet Nöhre lang konnte ich nicht durch die Nase atmen; auch konnte ich die Schule nur wenig besuchen. Es schien mir unmöglich, zu studieren und das Gelernte zu behalten. Dasselbe Mädchen, das die Ursache meines Mißgeschicks war, wurde von unserer Lehrerin als Gehilfin angestellt, und es gehörte zu seinen Pflichten, mir im Schreiben und bei andern Lektionen zu helfen. Es schien ihr immer aufrichtig leid zu tun, daß sie mir diese Verlesung zugefügt hatte, obgleich ich mich in acht nahm, sie nicht daran zu erinnern. Sie war liebevoll und geduldig mit mir und schien traurig und ernst zu sein, als sie mich unter ernstlichen Schwierigkeiten den Versuch machen sah, doch Schulbildung zu bekommen.

Mein Nervensystem war zerrüttet, und meine Hand zitterte so, daß ich nur wenig Fortschritt im Schreiben machte und nicht weiter kommen konnte als in grober Handschrift die einfachen Vorlagen abzuschreiben. Wenn ich mich bestrebte, meine Gedanken auf meine Gedanken zu richten, so liefen mir die Buchstaben auf dem Papier zusammen, große Schweißtropfen standen mir auf der Stirn, und ein Gefühl der Ohnmacht und des Schwindels ergriff mich. Ich hatte einen schlimmen Husten, und mein ganzer Körper schien sehr geschwächt zu sein.

Meine Lehrer rieten mir, die Schule aufzugeben und meine Studien nicht weiter fortzusetzen, bis meine Gesundheit sich gebessert haben werde. Es war der schwerste Kampf meines jungen Lebens, meiner Schwäche nachzugeben und den Entschluß zu fassen, die Schulbildung aufzugeben samt der Hoffnung, eine Schulbildung zu bekommen.

die Zeit schien mir so kurz für die Besehrung und das Heil der Welt. Ein so tiefer Eindruck wurde durch den kleinen Paragrappen auf dem Stück Papier auf mein Gemüth gemacht, daß ich während mehrerer Nächte kaum schlafen konnte und beständig betete, doch bei der Wiederkunft Jesu bereit zu sein.

Mir war gelehrt worden, daß es vor dem Kommen Christi in den Wolken des Himmels ein irdisches Millennium geben werde; aber nun hörte ich die überraschende Ankündigung, daß Christus im Jahre 1843 — also schon nach wenigen kurzen Jahren — kommen werde.

Eine geistliche Erweckung.

Es wurden besondere Versammlungen anberaumt, in denen Sünder eine Gelegenheit bekommen könnten, ihren Heiland zu suchen und sich auf die schrecklichen Ereignisse vorzubereiten, die bald stattfinden sollten. Über die ganze Stadt hin verbreitete sich Gewissensangst und Schrecken. Gebetsversammlungen wurden angefangen, und ein allgemeines Aufwachen fand in den verschiedenen Gemein-schaften statt; denn sie alle fühlten mehr oder weniger den Einfluß, der von der Lehre von der nahen Wiederkunft Christi ausging.

Wenn Sünder eingeladen wurden, nach vorn zur Bußbank zu kommen, leisteten Hunderte dem Rufse Folge; und auch ich drängte mich unter den andern durch die Menge und nahm meinen Platz unter den Suchenden ein. Aber in meinem Herzen war ein Gefühl, daß ich niemals würdig werden könnte, ein Kind Gottes genannt zu werden. Ich hatte oft um den Frieden, der in Christo ist, gebeten; aber ich schien die gewinnichste Freiheit nicht finden zu können. Eine schreckliche Traurigkeit ruhte auf meinem Herzen. Ich konnte an nichts denken, das ich getan hätte, das dies traurige Gefühl in mir verursacht haben könnte; aber es schien mir, daß ich nicht gut

Kapitel 2.

Meine Besehrung.

Im März 1840 kam William Miller nach Portland, Maine, und hielt eine Reihe Vorträge über das zweite Kommen Christi. Diese Vorträge erregten großes Aufsehen, und die „Christliche Kirche“ an der Cascostraße, wo die Vorträge gehalten wurden, war tags und abends gefüllt. Es zeigte sich in den Versammlungen keine wilde Aufregung, aber ein tiefer Ernst erfüllte die Herzen der Zuhörer. Nicht nur wurde in der Stadt selbst großes Interesse bekundet, sondern auch die Landleute strömten Tag für Tag in Scharen herbei, brachten ihr Essen in Körben mit und blieben vom Morgen bis zum Schluß der Abendversammlung da.

In Gesellschaft meiner Freunde besuchte auch ich diese Versammlungen. Herr Miller führte uns die prophetischen Ketten vor mit einer Genauigkeit, welche die Herzen seiner Zuhörer überzeugte. Er sprach über die prophetischen Zeitperioden und führte viele Beweise vor, um seine Stellung zu stärken. Seine ernsten und kräftigen Bitten und Mahnungen an diejenigen, die noch unvorbereitet waren, hielten die Massen wie gebannt.

Jugendeindrücke.

Vier Jahre vorher hatte ich auf meinem Wege zur Schule ein Stück Papier aufgesehen mit einem Bericht von einem Manne in England, der besagte, daß die Erde in ungefähr dreißig Jahren von jener Zeit an verzehrt werden würde. Ich nahm das Stück Papier heim und las es der Familie vor. Beim Nachdenken über das vorausgesagte Ereignis wurde ich von Schrecken ergriffen;

genug sei, um in den Himmel kommen zu können, daß so etwas viel zu gut sei, als daß ich es erwarten könne.

Mangel an Vertrauen in mich selbst und die Übergewichtung, daß es mit unmöglich sein werde, irgend jemand zum Verständnis meiner Gefühle zu bringen, hielten mich davon ab, Rat und Hilfe bei meinen christlichen Freunden zu suchen. In dieser Weise wanderte ich unnötig in Finsternis und Verzweiflung dahin, während sie, die meine Zurückhaltung nicht erkannten, nichts von meinem wahren Zustande wußten.

Gerechtigkeit durch den Glauben.

Im folgenden Sommer gingen meine Eltern nach der Methodisten-Lagerversammlung in Duxton, Maine, und nahmen mich mit. Ich war völlig entschlossen, den Herrn dort im rechten Ernst zu suchen und, wenn möglich, Vergebung meiner Sünden zu erlangen. Es war ein großes Verlangen in meinem Herzen nach der Offenbarung des Christen und dem Frieden, der durch den Glauben kommt.

Ich wurde sehr ermutigt, während ich einer Predigt zuhörte über die Worte: „Und also will ich zum Königreich hineingehen, ... komme ich um, so komme ich um.“ (Eph. 4, 16). In seinen Bemerkungen nahm der Prediger Bezug auf diejenigen, die zwischen Hoffnung und Furcht schwankten, sich danach sehnten, von ihren Sünden gerettet und der vergehenden Liebe Christi teilhaftig zu werden, aber in Zweifel und Snektschaft gehalten worden durch Schwüchternheit und Furcht vor Mißlingen. Er riet solchen, sich Gott zu ergeben und sich ohne Verzug auf seine Gnade zu verlassen. Sie würden einen gnädigen Heiland finden, der bereit sei, ihnen das Bepfer der Barmherzigkeit darzureichen, wie Moses bei der Königin Esther das Zeichen seiner Gunft darreichte. Alles, was von dem in der Gegenwart seines Herrn zitternden Sünder gefordert werde, sei: die Hand des Gnan-

bens auszustrecken und das Bepfer seiner Gnade zu be-
rühren. Diese Verührung sichere Vergebung und Frieden.

Diejenigen, die warten, um sich selber der göttlichen Gunft würdiger zu machen, ehe sie es wagen, die Verheißungen Gottes zu beanspruchen, begehen einen ersten Fehler. Jesus allein reinigt von Sünde; nur er kann unsere Übertretungen vergeben. Er hat sein Wort gegeben, unsere Bitten zu hören und das Gebet derer zu gewähren, die im Glauben zu ihm kommen. Viele haben eine unbestimmte Idee, daß sie eine wunderbare Anstrengung machen müssen, um die Gunft Gottes zu gewinnen. Aber alles Selbstvertrauen ist vergeblich. Nur indem der Sünder sich durch den Glauben mit Jesu verbindet, wird er ein hoffnungsvolles, gläubiges Kind Gottes.

Diese Worte trösteten mich und gaben mir einen Begriff von dem, was ich tun müsse, um selig zu werden. Nun fing ich an, meinen Weg klarer zu sehen, und die Finsternis begann zu schwinden. Ich betete ernstlich um Vergebung meiner Sünden und strebte danach, mich gänzlich dem Herrn zu geben. Aber ich war oft in großer Angst, weil ich nicht die geistlichen überschwenglichen Gefühle hatte, die ich für einen Beweis meiner Annahme bei Gott hielt, und ich wagte nicht zu glauben, daß ich ohne dieselben bekehrt sei. Wie sehr ich doch der Besehrung betreffs der Einsalt des Glaubens bedurfte!

Die Bürde weggenommen.

Während ich mit andern, die den Herrn suchten, vor dem Altar gebeugt war, lautete die Sprache meines Herrn: „Hilf, Jesus, rette mich, oder ich verderbe! Ich werde nicht aufhören, zu bitten, bis mein Gebet erhört ist und meine Sünden vergeben sind.“ Ich fühlte meinen bedürftigen, hilflosen Zustand wie nie vorher.

Während ich kniete und betete, verließ mich plötzlich

meine Würde, und mein Herz war erleichtert. Zuerst kam ein Gefühl der Verzückung über mich, und ich suchte, meine Würde der Herzensangst wieder aufzunehmen. Es schien mir, ich habe kein Recht, mich freudig und glückselig zu fühlen. Aber Jesus schien mir sehr nahe, und ich suchte mich imstande, mit allen meinen Kummer, Sorgen, Prüfungen und Prüfungen zu ihm zu kommen, gerade wie die Bedürftigen um Hilfe zu ihm kamen, als er auf Erden war. Es war eine Gewißheit in meinem Herzen, daß er meine besonderen Prüfungen verstehe und mit mir sympathisiere. Niemand kann ich diese köstliche Versicherung der mittelidsollen Liebe Jesu gegen eine, die seiner Beachtung so unwürdig war, vergeßen. Ich lernte in jener kurzen Zeit, als ich mit den Bedenden niedergekniet war, mehr von dem göttlichen Charakter Christi als je vorher.

Eine der Mütter in Israel kam zu mir und sagte: „Liebes Kind, hast du Jesus gefunden?“ Ich war im Begriff, mit „Ja“ zu antworten, als sie ausrief: „Ja, du hast ihn gefunden; sein Friede ist mit dir, ich sehe es dir am Gesicht an.“

Wieder und wieder sagte ich zu mir selber: „Kann dies Religion sein? Surre ich mich nicht?“ Es schien mir zu viel zu sein, um es beanspruchen zu können, ein so hohes Vorrecht. Obgleich zu schwächern, um es offen zu bekennen, fühlte ich, daß der Heiland mich gesegnet und mir meine Sünden vergeben hatte.

„In einem neuen Leben.“

Bald darauf schloß die Lagerversammlung, und wir machten uns auf die Heimreise. Meine Gedanken waren voll von den Predigten, Ermahnungen und Gebeten, die wir gehört hatten. Alles in der Natur schien verändert zu sein. Während eines großen Teiles der Versammlung hatten wir Wolken und Regen gehabt, und meine

Gefühle waren in Harmonie mit dem Wetter gewesen. Nun aber schien die Sonne klar und hell und überflutete die Erde mit Licht und Wärme. Die Bäume und das Gras hatten ein frischeres Grün, der Himmel ein tieferes Blau. Die Erde schien unter dem Frieden Gottes zu lächeln. So hatten die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit die Wolken und das Dunkel meines Gemüts durchdrungen und die düsteren Schatten verstreut.

Es schien mir, daß ein jeder im Frieden mit Gott und von seinem Geiste belebt sein müsse. Alles, worauf meine Augen ruhten, schien einen Wechsel durchgemacht zu haben. Die Bäume waren schöner, und die Vögel sangen lieblicher als je zuvor; sie schienen den Schöpfer in ihren Gesängen zu loben. Ich wollte nicht gern sprechen, aus Furcht, dieses Glück möchte schwinden und ich könnte den köstlichen Beweis der Liebe Jesu zu mir verlieren.

Mein Leben erschien mir in einem andern Lichte. Die Heimfuchung, die meine Kindheit verdunkelt hatte, schien mir in Barmherzigkeit aufgelegt worden zu sein, zu meinem Besten, um mein Herz von der Welt und ihren unbefriedigenden Vergnügungen abzuziehen und es den dauernden Reizen des Himmels geneigt zu machen.

Anschluß an die Methodistenkirche.

Bald nach unserer Rückkehr von der Lagerversammlung wurde ich samt mehreren andern auf Probe in die Gemeinde aufgenommen. Meine Gedanken beschäftigten sich sehr viel mit der Taufe. So jung ich auch war, konnte ich doch sehen, daß nur eine Form der Taufe in der Heiligen Schrift autorisiert wird, und zwar die durch Untertauchen. Einige meiner Methodistenkollegen versuchten vergeblich, mich zu überzeugen, daß Versprengen die biblische Taufe sei. Der Methodistenprediger willigte ein, die Kandidaten unterzutauchen, wenn sie aus Gewissens-

gründen jene Methode bevorzugten, obgleich er andeutete, daß das Bestreben bei Gott gerade so unanschmückbar sei.

Endlich wurde die Zeit anberaumt, zu welcher diese heilige Handlung an uns vollzogen werden sollte. Es war ein windiger Tag, als wir, zwölf an der Zahl, in das Meer hinunter gingen, um getauft zu werden. Die Wellen gingen hoch und schlugen auf das Ufer nieder; aber als ich dies schwere Kreuz auf mich nahm, war mein Friede wie ein Wasserstrom. Als ich aus dem Wasser herausstieg, war meine Kraft beinahe geschwunden, denn die Kraft des Herrn ruhte auf mir. Ich fühlte, daß ich hinfort nicht mehr von dieser Welt sei, sondern daß ich aus diesem Wassergrabe zu einem neuen Leben aufstanden sei.

Am Nachmittage desselben Tages wurde ich als volles Glied in die Gemeinde aufgenommen.

Kämpfe gegen den Zweifel.

Ich bekam wieder ein starkes Verlangen, die Schule zu besuchen und einen weiteren Versuch zu machen, Schulbildung zu erlangen, und ich trat in ein Damen-Seminar zu Portland ein. Als ich es aber versuchte, meine Studien wieder aufzunehmen, ging es mit meiner Gesundheit schnell herunter, und es war ersichtlich, daß, wenn ich darauf bestände, die Schule zu besuchen, es auf Kosten meines Lebens geschehe. Mit großer Trauer kehrte ich nach Hause zurück.

Ich hatte es schwierig gefunden, im Seminar, umgeben von Einflüssen die darauf berechnet waren, das Gemüth anzuziehen und von Gott abzuführen, Freude an der Religion zu finden. Eine Zeitlang fühlte ich mich beinahe unzufrieden mit mir selber und meinen christlichen Errungenschaften und hatte nicht beständig das lebendige Bewußtsein von der Barmherzigkeit und Liebe Gottes. Gefühle der Entmutigung kamen gelegentlich über mich, und dies verurfachte mir große Herzensangst.

Die Adventbewegung in Portland.

Im Juni 1842 gab Herr Miller seine zweite Reihe Vorträge in der Kirche an der Cascostraße in Portland. Es erschien mir als ein großes Vorrecht, diese Vorträge zu besuchen, denn ich war entmutigt worden und fühlte mich nicht vorbereitet, dem Heilande zu begegnen. Diese zweite Reihe Vorträge erregte viel mehr Aufsehen in der Stadt als die erste. Mit wenig Ausnahmen schlossen die verschiedenen Gemeinchaften ihre Kirchenthüren vor Herrn

Miller. In vielen Predigten von den verschiedenen Rankeln wurde versucht, die angeblichen fanatischen Zerrücker des Vortragenden bloßzustellen; aber Scharen aufmerksamster Zuhörer besuchten seine Versammlungen, und viele waren nicht imstande, das Haus zu betreten. Die Versammlungen waren ungewöhnlich ruhig und aufmerksam.

Herr Miller benutzte in seinen Predigten keine blumreiche Sprache, noch waren sie Meisterstücke der Redekunst; aber er führte klare und überraschende Tatsachen vor, die seine Zuhörer aus ihrer Gleichgültigkeit aufrüttelten. Er unterstüzte in seiner Vorführung seine Aussagen und Theorien durch Schriftbeweise. Eine überzeugende Macht begleitete seine Worte und schien sie als die Sprache der Wahrheit zu stempeln.

Er war höflich und sympatisch. Wenn jeder Sitz im Hause voll war und der Platz um das Mednerpult ganz besetzt zu sein schien, habe ich ihn das Pult verlassen und den Gang hintergehen und einen schwachen alten Mann oder eine Frau bei der Hand nehmen sehen, um einen Sitz für sie zu suchen, worauf er dann zurückging und mit der Predigt fortfuhr. Er wurde mit Recht „Vater Miller“ genannt, denn er hatte ein wachsameres Auge auf die, die unter seine Obhut kamen; er war liebevoll in seinem Wesen und hatte ein angenehmes Temperament und ein weiches Herz.

Er war ein interessanter Redner, und seine Ermahnungen an Christusbekenner wie auch an Unbußfertige waren treffend und kräftig. Manchmal durchdrang ein so tiefer Ernst seine Versammlungen, daß es schmerzlich empfunden wurde. Ein Gefühl von der drohenden Krise menschlicher Ereignisse lagerte auf den Gemüthern der lausenden Menge. Viele gaben der durch den Geist Gottes gewirkten Überzeugung nach. Graubaarige Männer und betagte Frauen suchten mit zitternden Schritten die Buß-

bank auf; Personen im kräftigsten Mannesalter wie auch die Jugend und die Kinder wurden tief bewegt. Ersehen und die Stimme des Reimens und des Lobes Gottes vermischten sich am Gebetsaltar.

Ich glaube den ernstlichen Worten des Anechtes Gottes, und es schmerzte mein Herz, wenn sie Widerstand fanden oder zum Gegenstande von Späßen gemacht wurden. Ich besuchte die Versammlungen häufig und glaube, daß Jesus bald in den Wolken des Himmels kommen werde; und meine große Sehnsucht war, bereit zu sein, ihm zu begegnen. Ich dachte beständig über Herzensreinheit nach. Mich verlangte vor allem danach, dieses großen Segens teilhaftig zu werden und zu fühlen, daß ich ganz von Gott angenommen sei.

In Schwierigkeit betreffs der Heiligung.

Unter den Methodisten hatte ich viel über die Heiligung, das Gheiligsein, gehört, hatte aber keine klare Idee davon. Diese Segnung schien mir außerhalb meines Reiches zu sein, ein Zustand der Reinheit, den mein Herz nie erfahren werde. Ich hatte Personen gesehen, die unter dem Einfluß starker geistlicher Erregung ihre körperliche Kraft verloren, und ich hatte gehört, wie man dies als einen Beweis der Heiligung bezeichnete. Aber ich konnte nicht begreifen, was notwendig sei, um Gott völlig geweiht zu sein. Meine christlichen Freunde sagten zu mir: „Glaube jetzt an Jesum! Glaube, daß er dich jetzt annimmt!“ Dies versuchte ich zu tun, fand es aber unmöglich zu glauben, daß ich einen Segen empfangen habe, welcher, wie es mir schien, mein ganzes Wesen elektrifizieren sollte. Ich wunderte mich über meine eigene Herzenshärte, da ich ja unfähig war, die Erhabenheit des Geistes zu erfahren, die andere bekundeten. Es schien mir, daß ich anders sei als sie, und daß ich auf immer

von der vollkommenen Freude der Heiligkeit und Herzensreinheit ausgeschlossenen sei.

Meine Begriffe betreffend der Rechtfertigung und der Heiligung waren verwirrt. Diese zwei Zustände waren mir getrennt und abgesondert von einander vorgeführt worden; dennoch aber begriff ich den Unterschied oder verstand ich die Bedeutung der Ausdrücke nicht; und alle Erklärungen der Prediger vermehrten nur meine Schwirrigkeiten. Ich war nicht imstande, den Segen für mich selber zu beanspruchen, und wunderte mich, ob er nur unter den Methodisten zu finden sei, und ob ich mich beim Besuch der Abvorküsterversammlungen nicht gegen das verächtele, was ich vor allem andern wünschte, nämlich den heiligenden Geist Gottes.

Dennoch beobachtete ich, daß einige von denen, die da behaupteten, geheiligt zu sein, einen bitteren Geist befundenen, wenn über die baldige Wiederkunft Christi gesprochen wurde. Dies schien mir keine Befundung der Heiligung zu sein, die sie zu haben bekänten. Ich konnte nicht verstehen, warum Prediger von der Kanzel so gegen die Lehre von der Nähe der Wiederkunft Christi kämpfen sollten. Der Predigt dieses Glaubens waren Reformationen gefolgt, und viele der frömlichsten Prediger und Ratenglieder hatten es als Wahrheit angenommen. Es schien mir, als ob diejenigen, die Jesum aufrichtig liebten, bereitwillig die Kunde von seinem Kommen annähmen und sich freuen sollten, daß es nahe sei.

Ich suchte, daß ich nur das beanspruchen konnte, was als Rechtfertigung bezeichneten. Ich las im Worte Gottes, daß niemand ohne Heiligung den Herrn sehen wird. Also war noch eine höhere Stufe zu erreichen, die ich erreichen mußte, ehe ich des ewigen Lebens sicher sein könnte! Ich studierte beständig über diesen Gegenstand nach; denn ich glaubte, daß Christus bald kommen werde, und fürchtete, er werde mich unvorbereitet finden, ihm

zu begegnen. Worte der Verdammung klangen Tag und Nacht in meinen Ohren, und mein beständiger Herzensschrei zu Gott war: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“

Die Lehre von der ewigen Strafe.

In meinem Gemüthe verdunkelte und überschattete die Gerechtigkeit seine Warmherzigkeit und Liebe. Die Herzensangst, die ich zu dieser Zeit durchmachte, war eine sehr große. Es war mir gelehrt worden, an eine ewig brennende Hölle zu glauben; und indem ich über den elenden Zustand der Sünder, ohne Gott und ohne Hoffnung, nachdachte, war ich in tiefer Verzweiflung. Ich fürchtete, daß ich verloren gehen, und daß ich während der ganzen Ewigkeit einen lebenden Tod erleiden werde. Der schreckliche Gedanke, daß meine Sünden zu groß seien, um vergeben zu werden, und daß ich auf ewig verloren gehen werde, war immer vor mir.

Die schreckliche Beschreibung, die ich von verlorenen Seelen gehört hatte, sank tief in mein Gemüt. Prediger malten auf den Kanzeln lebendige Bilder von dem Zustande der Verlorenen. Sie lehrten, daß Gott nur die Heiligsten retten wolle; daß das Auge Gottes immer auf uns ruhe; daß Gott selber die Würmer mit der Genauigkeit unendlicher Weisheit führe, und daß jede begangene Sünde treulich gegen uns wiedergeschrieben und ihre gerechte Bestrafung bekommen werde.

Satan wurde hingestift als begierig, sein Opfer zu erschaffen und in die tiefsten Tiefen der Herzensangst zu bringen und zu jubilieren über unsere Leiden in den Schrecken einer ewig brennenden Hölle, wo nach den Qualen von Tausenden und aber Tausenden von Jahren die feurigen Wogen die sich windenden Opfer, die da schrieten: „Wie lange, o Herr, wie lange?“ wieder an die Oberfläche bringen würden. Dann würde die Ant-

wort in den Abgrund hinunter donnern: „Durch alle Ewigkeit!“ Wiederum würden die geschmolzenen Bogen die Verlorenen umschlingen und sie in die Tiefen eines beständig ruhelosen Feuermeeres hinabziehen.

Während ich diesen schrecklichen Beschreibungen zuhörte, war derart auf meine Einbildungskraft eingewirkt worden, daß der Schweiß hervorquoll, und es schwierig für mich war, einen Angiffährei zu unterdrücken, denn ich sah die Schmerzen des schließlichen Verderbens schon zu fühlen. Dann sprach der Prediger von der Ungewißheit des Lebens: einen Augenblick könnten wir hier sein, und im nächsten in der Hölle; einen Augenblick auf der Erde, und den nächsten im Himmel. Würden wir den feurigen Pfuhl und die Gesellschaft von Dämonen wählen, oder die Segnungen des Himmels mit Engeln als unsere Gesellschaft? Würden wir die Stimme des Schreiens und das Fluchen der verlorenen Seelen durch alle Ewigkeit hören, oder würden wir die Gesänge Jesu vor dem Throne singen?

Unser himmlischer Vater wurde meinem Gemüt als ein Tyrann vorgeführt, der sich an den Schmerzen der Verdammten weide, aber nicht als der liebevolle, barmherzige Freund der Sünder, der seine Geschöpfe mit einer Liebe liebt, die alles Verständnis übersteigt, und den Wunsch hat, daß sie für sein Reich getretet werden.

Als der Gedanke Besitz von mir ergriff, daß Gott an der Qual seiner Geschöpfe, die in seinem Wüde erschaffen wurden, Freude finde, sah ich eine Wolke der Finsternis von ihm zu trennen. Als ich darüber nachdachte, daß der Schöpfer des Weltalls die Gottlosen in die Hölle werfe, auf daß sie dort durch die endlosen Zeiten der Ewigkeit brennen, da sank mein Herz vor Furcht, und ich verzweifelte daran, daß ein so grausames und tyrannisches Wesen sich jemals herablassen werde, mich vor dem über die Sünder ausgesprochenen Urtheile zu retten.

Ich dachte, daß das Schicksal des verurteilten Sünders das meine sein werde — nämlich die Flammen der Hölle auf ewig zu erdulden, solange Gott selber bestehen werde. Eine fast gängliche Finsternis ließ sich auf mir nieder, und es sah keinen Ausweg aus dem Schatten heraus zu geben. Wieviel Schwere und wieviel Kummer wäre mir erspart geblieben, wenn mir die Wahrheit, wie ich sie heute erkenne, vorgeführt worden wäre! Wenn mehr über die Liebe Gottes und weniger über seine strenge Gerechtigkeit gesagt worden wäre, so würde die Schönheit und Herrlichkeit seines Charakters mich mit einer tiefen und ernstlichen Liebe zu meinem Schöpfer erfüllt haben.

Anfang meines öffentlichen Wirkens.

Bis zu dieser Zeit hatte ich niemals öffentlich gebetet und nur ein paar schlichterne Worte in Gebetsversammlungen gesprochen. Ich bekam jetzt den starken Eindruck, daß ich in unsern kleinen Gebetsversammlungen Gott im Gebet suchen sollte. Dies wagte ich aber nicht zu tun aus Furcht, verwirrt zu werden und meine Gedanken nicht ausdrücken zu können. Aber diese Pflicht wurde meinem Gemüt so eindrucklich vorgeführt, daß es mir, wenn ich im geheimen betete, wie eine Verpottung Gottes schien, weil ich es unterlassen hatte, seinem Willen nachzukommen. Verzweiflung überwältigte mich, und drei lange Wochen hindurch durchdrang kein Lichtstrahl das Dunkel, das mich umgab.

Mein Seelenleiden war sehr stark. Manchmal wagte ich es eine ganze Nacht hindurch nicht, meine Augen zu schließen, sondern wartete, bis meine Zwillingsschwester fest eingeschlafen war; dann verließ ich leise mein Bett, kniete auf dem Boden nieder und betete still in einem stummen Schmerz, der nicht beschrieben werden kann. Die Schrecken einer ewig brennenden Hölle waren immer vor mir. Ich wußte, daß es mir unmöglich sein werde, in diesem Zustande lange zu leben, und ich wagte es nicht, zu sterben und dem schrecklichen Schicksal des Sünders anheimzufallen. Mit welchem Neide betrachtete ich diejenigen, die sich ihrer Annahme bei Gott bewußt waren! Wie köstlich schien meiner schmerzgebeugten Seele die Hoffnung des Christen!

Säufig blieb ich fast die ganze Nacht im Gebet gebeugt, feufzend und zitternd in unaussprechlichem Herzensschmerz.

und in einer Hoffnungslosigkeit, die alle Beschreibung übersteigt. „Herr, erbarme dich meiner,“ war meine Bitte; und wie der arme Jöllner, wagte ich nicht, meine Augen gen Himmel zu erheben, sondern beugte mein Angesicht auf den Boden. Ich wurde sehr mager und entkräftet, behielt aber mein Leiden und meine Verzweiflung für mich.

Der Traum vom Tempel und vom Lamme.

Während ich mich in diesem Zustande der Niedergeschlagenheit befand, hatte ich einen Traum, der einen tiefen Eindruck auf mich machte. Mir träumte, ich sähe einen Tempel, in welchen viele Personen hinein strömten. Nur diejenigen, die in jenem Tempel Zuflucht suchten, würden errettet werden, wenn die Zeit abschließen werde; alle, die draußen blieben, würden auf immer verloren sein. Die draußen befindlichen großen Massen, die ihren verschiedenen Wegen nachgingen, verspotteten und verlachten diejenigen, die in den Tempel hineingingen, und sagten ihnen, daß dieser Plan der Sicherheit eine schlaue Täuschung und daß tatsächlich gar keiner Gefahr irgendwelcher Art zu entgehen sei. Sie ergriffen sogar einige, um sie daran zu verhindern, schnell in den Platz innerhalb der Mauern zu kommen.

Da ich fürchtete, verhöhnt zu werden, hielt ich es für das Beste, zu warten, bis sich die Menge zerstreut habe, oder bis ich, unbeachtet von ihr, eintreten könnte. Aber ihre Zahl nahm zu, anstatt abzunehmen, und da ich fürchtete, zu spät zu kommen, verließ ich schnell mein Heim und drängte mich durch die Menge. In meinem Streben, den Tempel zu erreichen, beachtete ich die mich umgebenden Massen nicht oder gab nichts um sie.

Beim Betreten des Gebäudes sah ich, daß der große Tempel von einer einzigen großen Säule gestützt wurde, und an diese war ein Lamm gebunden, welches ganz ver-

stümmelt war und blutete. Wir, die anwesend waren, schienen zu wissen, daß dieses Lamm um unsertwillen verwundet und geschlagen war. Alle, die den Tempel betraten, mußten vor dasselbe kommen und ihre Sünden bekennen. Gerade vor dem Lamm waren erhöhte Sitze, auf welchen eine Schar saß, die sehr glücklich aussah. Das Licht des Himmels schien auf ihre Angesichter zu strahlen, und sie lobten Gott und sangen frohe Danklieder, die wie Engelmusik klangen. Dies waren diejenigen, die vor das Lamm gekommen waren, ihre Sünden bekannt und Vergebung erhalten hatten und jetzt froher Hoffnung eines freudigen Ereignisses harrten.

Selbst nachdem ich das Gebäude betreten hatte, kam eine Furcht und ein Gefühl der Scham über mich, daß ich mich vor diesen Leuten demütigen müsse; aber ich schien gezwungen zu sein, vorwärts zu gehen, und machte langsam meinen Weg um die Säule herum, um vor das Lamm zu treten, als eine Posaune ertönte; der Tempel erbebte, Triumpheskrufe stiegen auf von den versammelten Heiligen, eine furchtbare Helle erleuchtete das Gebäude; dann war alles dicke Finsternis. Die glücklichen Leute waren alle mit der Helle verschwunden, und ich war in dem stillen Schrecken der Nacht allein gelassen.

Ich erwachte in Seelenschmerz und konnte mich kaum davon überzeugen, daß ich geträumt hatte. Es schien mir, daß mein Schicksal bestiegelt sei, daß der Geist des Herrn mich verlassen habe, um nie zurückzukommen.

Ein Traum, in dem ich Jesum sah.

Bald darauf hatte ich einen andern Traum. Ich schien in großer Verzweiflung mit meinem Gesicht in meinen Händen dazusitzen und folgendermaßen nachzufinnen. Wenn Jesus auf Erden wäre, so würde ich zu ihm gehen, mich zu seinen Füßen werfen und ihm alle meine Leiden erzählen. Er würde sich nicht von mir abwenden; er

würde mir Gnade erweisen, und ich würde ihn immer lieben und ihm immer dienen.

Gerade dann wurde die Thür geöffnet, und eine Person von schönem Bau und Gesichtsausdruck trat herein. Sie sah mich mit leidensvoll an und sagte: „Wünschst du Jesum zu sehen? Er ist hier, und du kannst ihn sehen, wenn du es wünschst. Nimm alles, was du besitzt, und folge mir.“

Ich hörte dies mit unaussprechlicher Freude und packte frohen Herzens alle meine kleinen Gabseligkeiten, jeden kleinen Schatz, zusammen und folgte meinem Führer. Er führte mich zu einer steilen und anscheinend gebrechlichen Treppe. Als ich die Stufen hinauf zu gehen begann, mahnte er mich, meine Augen aufwärts gerichtet zu halten, damit ich nicht schwindelig werde und falle. Viele andere, die den steilen Aufstieg hinaufkletterten, fielen, ehe sie die Spitze erreichten.

Endlich erreichten wir die letzte Stufe und standen vor einer Thür. Hier wies mich mein Führer an, alle Dinge, die ich mit mir gebracht hatte, zu lassen. Ich legte sie alle freudig hin. Dann öffnete er die Thür und gebot mir, einzutreten. In einem Augenblick stand ich vor Jesu. Man konnte jenes liebliche Angesicht nicht verkennen; jener Ausdruck des Wohlwollens und der Majestät konnte keinem anderen angehören. Als sein Blick auf mir ruhte, wußte ich sofort, daß er mit allen meinen Lebensumständen und mit allen meinen inneren Gedanken und Gefühlen bekannt war.

Ich versuchte, mich vor seinem Blicke zu verbergen, da ich mich unfähig fühlte, sein forschendes Auge zu ertragen; aber er näherte sich mir mit einem Lächeln und sagte, indem er seine Hand auf meinen Kopf legte: „Fürchte dich nicht!“ Der Klang seiner lieblichen Stimme erfüllte mein Herz mit einem Glück und einer Freude, die ich nie vorher erfahren hatte. Ich war zu freudig,

um ein Wort zu sagen, sondern sank, von Bewegung ganz erschöpft, zu seinen Füßen hin. Während ich dort hilflos lag, zogen Szenen der Schönheit und Herrlichkeit an mir vorüber, und ich sah die Sicherheit und den Frieden des Himmels erreicht zu haben. Zuletzt kehrte meine Kraft zurück, und ich erhob mich. Die liebenden Augen Jesu ruhten noch auf mir, und sein Sägheln erfüllte meine Seele mit Freude. Seine Gegenwart erweckte in mir eine heilige Ehrfurcht und eine unaussprechliche Liebe.

Mein Führer öffnete jetzt die Thür, und wir gingen beide hinaus. Er gebot mir, alle die Dinge, die ich draußen gelassen hatte, wieder aufzunehmen. Nachdem dies gethan war, reichte er mir einen grünen Faden, der fest zusammengerollt war. Er wies mich dann an, diesen nahe an mein Herz zu legen und, wenn ich Jesum zu sehen wünsche, denselben aus meinem Busen zu nehmen und bis zum äußersten zu strecken. Er warnte mich, ihn nicht längere Zeit zusammengerollt zu lassen, damit er nicht verdickt werde und schwer zu lösen sei. Ich legte den Faden nahe an mein Herz und schritt freudig die enge Treppe hinab, lobte den Herrn und erzählte allen, die ich traf, wo sie Jesum finden könnten.

Dieser Traum gab mir Hoffnung. Der grüne Faden repräsentirte nach meiner Ansicht Glauben, und die Schönheit und die Einfachheit wahren Gottvertrauens sungen in meiner Seele an zu dämmern.

Fremdliche Sympathie und Ratsschläge.

Nun vertraute ich alle meine Kummernisse und Schwierigkeiten meiner Mutter an. Sie bewies mir liebevolle Sympathie, ermutigte mich und riet mir, um Rat zum Ältesten Stockman zu gehen, der damals die Adwentlehre in Portland verkündigte. Ich hatte großes Vertrauen zu ihm, denn er war ein hingebender Diener Christi. Nachdem er meine Geschichte angehört hatte,

legte er zärtlich seine Hand auf meinen Kopf und sagte mit Thränen in seinen Augen: „Ellen, du bist nur ein Kind. Du hast eine einzigartige Erfahrung für jemand in deinem zarten Alter. Jesus muß dich für ein besonderes Werk vorbereiten.“

Dann sagte er mir, daß, selbst wenn ich eine Person von reiferen Jahren sei und in der Weise von Verzweiflung und Zweifel geplagt werde, er mir sagen würde, daß er wisse, daß durch die Liebe Jesu Hoffnung für mich da sei. Gerade die Hergensangst, die ich gelitten habe, sei ein bestimmter Beweis dafür, daß der Geist des Herrn an mir arbeite. Er sagte, daß, wenn der Sünder in seiner Schuld verschärkt würde, er nicht die Größe seiner Übertretung erkenne, sondern sich schmeichle, daß er ungeschähr recht und in keiner besonderen Gefahr sei. Der Geist des Herrn verlasse ihn, und er werde achlos und gleichgültig oder bewegen widerpenfzig. Dieser gute Mann erzählte mir von der Liebe Gottes zu seinen irrenden Kindern, daß er, anstatt sich über ihre Verstörung zu freuen, danach verlange, sie in einfältigem Glauben und Vertrauen zu sich zu ziehen. Er sprach über die große Liebe Christi und den Erlösungsplan.

Ältester Stockman sprach von meiner früheren Seinsuchung und sagte, es sei wirklich eine ernstliche Prüfung; aber er machte mich, zu glauben, daß die Hand eines liebenden Vaters mir nicht entzogen sei; daß im zukünftigen Leben, wenn der Nebel, der mein Gemüt unwillkürlich habe, geschwunden sei, ich die Weisheit der göttlichen Vergebung erkennen werde, die mir so grausam und geheimnißvoll erschienen habe. Jesus sagte seinen Sängern: „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren.“ Joh. 13, 7. In der großen Zukunft würden wir nicht mehr wie durch einen Spiegel dunkel sehen, sondern die Geheimnisse der göttlichen Liebe von Angesicht zu Angesicht schauen.

„Gehe frei deines Weges, Esen,“ sagte er; „gehe zurück zu deinem Heim und vertraue Jesu, denn er wird seine Liebe keinem wahren Suchenden vorenthalten.“ Dann betete er ernstlich für mich, und es schien, daß Gott sicherlich das Gebet seines Heiligen erhören werde, selbst wenn meine demütigen Bitten unerhört bleiben sollten. Mein Gemüt war sehr erleichtert, und die elende Sklaverei des Zweifels und der Furcht schwand, als ich dem weisen und liebevollen Rat dieses Lehrers in Israel lauschte. Ich verließ ihn getröstet und ermutigt.

Während der wenigen Minuten, in denen ich Beleh- rung vom Ältesten Stockman erhielt, hatte ich mehr Kenn- nis über die zärtliche und mitleidsvolle Liebe Gottes er- langt als aus allen Predigten und Ermahnungen, die ich jemals gehört hatte.

Mein erstes öffentliches Gebet.

Ich kehrte nach Hause zurück, ging wieder vor den Herrn und versprach, irgend etwas zu tun und zu leiden, das er von mir fordere, wenn nur das billige Lächeln Jesu mein Herz erfreuen würde. Wiederum wurde mir dieselbe Pflicht vorgeführt, die mich schon vorher beun- ruhigt hatte, nämlich mein Kreuz unter den versammel- ten Kindern Gottes auf mich zu nehmen. Eine Gelegen- heit ließ nicht lange auf sich warten; es fand an jenem Abend eine Gebetsversammlung bei meinem Onkel statt, die ich besuchte.

Als die andern zum Gebet niederknieten, beugte ich mich zitternd mit ihnen, und nachdem einige gebetet hat- ten, erhob sich meine Stimme im Gebet, ehe ich mir dessen bewußt war. In jenem Augenblick erschienen mir die Verheißungen Gottes gleich so vielen köstlichen Perlen, die man bekommen könne, wenn man nur darum bete. Als ich betete, verließ mich die Würde und die Seelen- angst, die ich so lange ertragen hatte, und der Segen des

Herrn kam wie ein milder Tau auf mich herab. Ich pries Gott aus der Tiefe meines Herzens. Alles schien von mir genommen zu sein, außer Jesu und seiner Herr- lichkeit, und ich verlor das Bewußtsein von dem, was um mich herum vorging.

Der Geist Gottes ruhte mit solcher Kraft auf mir, daß ich nicht insande war, an jenem Abend heimgugehen. Als ich wieder zum Bewußtsein kam, fand ich mich in Hause meines Onkels, wo wir uns zur Gebetsversam- lung versammelt hatten, versorgt und gepflegt. Weder mein Onkel noch meine Tante hatten Freude an der Me- lition, obgleich ersterer einmal ein Bekenntnis abgelegt hatte, aber feither abgefallen war. Mir wurde gesagt, daß er sehr gestört worden sei, während die Kraft Gottes in so besonderer Weise auf mir ruhte, und daß er mit sehr beunruhigtem und geängstetem Gemüt hin und her gegangen sei.

Als ich zuerst zu Boden gestraft wurde, waren einige von denen, die zugegen waren, sehr bestürzt und im Be- griff, nach einem Arzt zu schicken, da sie dachten, daß mir irgendein plötzlicher und gefährlicher Unfall zuge- stoßen sei; aber meine Mutter bat sie, mich allein zu lassen, denn es war ihr und den andern erfahrenen Schri- ften klar, daß die wunderbare Kraft Gottes mich danieler- gelegt hatte. Als ich am folgenden Tage nach Hause zurückkehrte, hatte ein großer Wechsel in mir stattgefun- den. Es schien mir, daß ich kaum dieselbe Person sein könne, die am vorhergehenden Abend meines Vaters Haus verlassen hatte. Beständig war diese Schriftstelle in mei- nen Gedanken: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Ps. 23, 1. Mein Herz war voller Freude, so oft ich diese Worte wiederholte.

Ein Gesicht von der Liebe des Vaters.

Nun nahm der Glaube Besitz von meinem Herzen.

Sich fühlte eine unaussprechliche Liebe zu Gott und hatte das Zeugnis seines Geistes, daß meine Sünden vergeben seien. Meine Ansichten vom Vater waren geändert. Ich blickte jetzt auf ihn als auf einen gütigen und liebevollen Vater, und nicht als auf einen strengen Tyrannen, der die Menschen zu blindem Gehorsam zwingt. Mein Herz fühlte sich in tiefer und inbrünstiger Liebe zu ihm hingezogen. Seinem Willen gehorsam zu sein, erschien mir als eine Freude; es war ein Vergnügen, in seinem Dienste tätig zu sein. Mein Schatten umwölkte das Licht, das mir den vollkommenen Willen Gottes offenbarte. Ich fühlte die Versicherung eines innewohnenden Heilandes und erfuhr die Wahrheit der Worte Christi: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12.

Mein Friede und mein Glück waren in scharfem Gegensatz zu meiner früheren trübten Stimmung und Herzensangst, daß es mir schien, als ob ich von der Hölle errettet und in den Himmel versetzt sei. Ich konnte Gott sogar danken für den Unfall, der die Prüfung meines ganzen Lebens gewesen war, denn er war auch das Mittel gewesen, das meine Gedanken auf die Ewigkeit gerichtet hatte. Von Natur stolz und strebsam, möchte ich nicht geneigt gewesen sein, Jesu mein Herz zu geben, wenn nicht diese schwere Prüfung gekommen wäre, die mich in einer Weise von den Triumphen und Eitelkeiten der Welt abgeschnitten hatte.

Sechs Monate lang trübte kein Schatten mein Gemüt; noch veräumte ich eine mir bekannte Pflicht. Mein ganzes Bestreben war, den Willen Gottes zu tun und Jesum und den Himmel beständig vor Augen und im Herzen zu haben. Ich war überrasczt und entzückt von der Klarheit, mit der mir jetzt die Versöhnung und das Werk Christi vorgeführt wurden. Ich will nicht versuchen, meine Gedanken weiter zu erklären; genüge es

zu sagen, daß das Alte vergangen und alles neu geworden war. Da war auch nicht eine Wolke, die meine vollkommene Sonne störte. Mich verlangte danach, die Gesichte von der Liebe Jesu zu erzählen; aber ich fühlte keine Neigung, mit irgend jemand eine gewöhnliche Unterhaltung zu führen. Mein Herz war so erfüllt von der Liebe zu Gott und dem Frieden, der alle Erkenntnis übersteigt, daß ich gern über göttliche Dinge nachdachte und betete.

Zeugnis ablegen.

Am Abend, nachdem ich einen so großen Segen erhalten hatte, besuchte ich die Abendversammlung. Als die Zeit kam, zu welcher die Nachfolger Christi für ihn Zeugnis ablegten, konnte ich nicht schweigen, sondern stand auf und erzählte meine Erfahrung. Mir war auch nicht ein Gedanke daran gekommen, was ich sagen sollte; aber die einfache Geschichte von der Liebe Jesu zu mir fiel mit vollkommener Freiheit von meinen Lippen, und mein Herz war so glücklich, von seiner Frechschafft dunkler Verzweflung befreit zu sein, daß ich die Leute um mich herum ganz aus den Augen verlor und mit Gott allein zu sein schien. Ich hatte keine Schwierigkeit, meinen Frieden und mein Glück auszudrücken, und nur Tränen der Dankbarkeit erfüllten meine Stimme etwas.

Ältester Stockman war zugegen. Er hatte mich längst in tiefer Verzweiflung gesehen, und als er nun mein Gesängnis gewendet sah, weinte er laut, freute sich mit mir und pries Gott für diesen Beweis seiner Barmherzigkeit und Liebe.

Nicht lange, nachdem ich diesen großen Segen empfangen hatte, besuchte ich eine Konferenzsitzung der sogenannten „Christlichen Kirche“, wo Ältester Brown Pastor war. Ich wurde eingeladen, meine Erfahrung zu erzählen, und

fühlte nicht nur große Freiheit im Ausdruck, sondern auch Freudigkeit im Erzählen meiner einfachen Geschichte von der Liebe Jesu und der Freude, bei Gott angenommen zu sein. Als ich mit demüthigem Herzen und tränenvollen Augen sprach, sahien meine Seele dem Himmel in Dankfugungen nahe gezogen zu werden. Die schmelzende Kraft des Herrn kam auf die Versammelten. Viele weinten, und andere priesen Gott.

Sünder wurden eingeladen, für sich beten zu lassen, und viele leisteten der Aufforderung Folge. Mein Herz war dem lieben Gott so dankbar für den Segen, den er mir gegeben hatte, daß mich danach verlangte, daß auch andere an dieser heiligen Freude teilnehmen möchten.

Ich war außs tiefste interessiert an solchen, die leicht unter einem Gefühl des Mißfallens Gottes und ihrer Sündenlast litten. Während ich meine Erfahrungen erzählte, fühlte ich, daß niemand dem Beweise der vergehenden Liebe Gottes widerstehen könne, die einen so wunderbaren Wechsel in mir bewirkt hatte. Die Wirklichkeit wahrer Besehrung sahien mir so einfach, daß ich den Wunsch hegte, meinen jungen Freunden zum Nicht zu verhelfen; und bei jeder Gelegenheit machte ich meinen Einfluß in dieser Richtung geltend.

Mein Wirken für junge Freunde.

Ich veranstaltete Versammlungen mit meinen jungen Freunden, von denen einige beträchtlich älter waren als ich, und einige waren sogar verheiratete Personen. Eine Anzahl von ihnen waren eitel und gedankenlos; meine Erfahrung klang ihnen wie müßiges Geschwätz, und sie leisteten meinen Bitten keine Folge. Ich beschloß jedoch, daß meine Bestrebungen nicht nachlassen sollten, bis diese lieben Seelen, für die ich ein so großes Interesse hatte, sich Gott übergeben würden. Mehrere ganze Nächte wurden von mir in ernstem Gebet für diejenigen zugebracht,

die ich mir ausgesucht und zusammengebracht hatte, um für sie zu wirken und mit ihnen zu beten.

Einige von diesen hatten sich aus Neugierde mit uns versammelt, um zu hören, was ich zu sagen habe; andere dachten, daß ich außer mir sei, weil ich in meinen Bestrebungen so beharrlich war, besonders wenn sie selber kein Interesse bekundeten. Aber in einer jeden unserer kleinen Versammlungen fuhr ich fort zu ermahnen und für einen jeden besonders zu beten, bis alle sich Jesu gegeben und die Verdienste seiner vergehenden Liebe anerkannt hatten. Ein jeder wurde zu Gott befehrt.

Eine Nacht nach der andern sahien ich in meinen Träumen für das Heil von Seelen zu wirken. Zu solchen Zeiten wurden mir besondere Personen vorgeführt; diese suchte ich nachher auf und betete mit ihnen. In einen jeden Falle ergaben sie sich, mit nur einer einzigen Ausnahme, dem Herrn. Einige unserer formellern Brüder fürchteten, daß ich zu eifrig in der Besehrung von Seelen sei; aber die Zeit sahien mir so kurz zu sein, daß es allen ziemte, die die Goffnung auf eine selbige Unsterblichkeit hatten und die baldige Wiederkunft Christi erwarteten, ohne Aufhören für solche zu wirken, die noch in ihren Sünden waren und am schrecklichen Abgrunde des Ruins standen.

Dahleich noch sehr jung, war mir doch der Heilsplan so klar, und war auch meine persönliche Erfahrung eine so besondere gewesen, daß ich beim Nachdenken über die Sache wußte, daß es meine Pflicht sei, mit meinen Bestrebungen für das Heil teuererkaufter Seelen fortzuführen und zu beten und Christum bei jeder Gelegenheit zu bekennen. Mein ganzes Wesen war dem Dienste meines Meisters zur Verfügung gestellt. Mochte kommen, was da wolste, ich war entschlossen, Gott zu gefallen und zu leben wie jemand, der den Heiland und die Belohnung der Getreuen erwartete. Ich kam wie ein kleines

Sind zu Gott wie zu meinem Vater, um ihn zu fragen, was ich thun solle. Und wenn mir dann meine Pflicht klar gemacht wurde, so bestand mein größtes Glück darin, sie zu verrichten. Oft traten mir eigentümliche Prüfungen entgegen. Solche, die älter an Erfahrung waren als ich, versuchten, mich zurückzuhalten und die Zudrunft meines Glaubens abzurühen; aber da das willigende Lächeln Jesu mein Leben erhellte, und die Liebe Gottes in meinem Herzen war, so ging ich meines Weges mit freudigem Gesite.

Austritt aus der Gemeinde.

Meines Vaters Familie besuchte immer noch gelegentlich die Methodistenkirche und auch die in Privathäusern gehaltenen sogenannten Klassenversammlungen.

Eines Abends gingen mein Bruder Robert und ich zur Klassenversammlung. Der vorstehende Aktste war ausgehen. Als mein Bruder an die Reihe kam, Zeugnis abzulegen, sprach er in großer Demut, aber doch mit Klarheit, von der Nothwendigkeit vollständiger Bereitschaft, unserm Heilande zu begegnen, wenn er mit Kraft und großer Herrlichkeit in den Wolken des Himmels kommen werde. Während mein Bruder redete, erglühete ein himmlisches Licht über seinem gewöhnlich bleichen Angesicht. Er schien im Geiste aus seiner damaligen Umgebung heraus versetzt zu sein, und sprach wie in der Gegenwart Jesu.

Als ich aufgefordert wurde, zu sprechen, erhob ich mich frei im Geiste, mit einem Herzen voll Liebe und Frieden. Ich erzählte die Geschichte von meinem großen Leiden unter dem Gefühls des Sündenbruders, und wie ich endlich den so lange sehnlich gesuchten Segen erhalten habe — gänzliche Unterwerfung unter den Willen Gottes — und drückte meine Freude aus über die frohe Kunde von dem baldigen Kommen des Erlösers, um seine Kinder heinzuholen.

Unterschiede in Lebenspunkten.

In meiner Einsamkeit erwartete ich, daß meine Methodistenbrüder und -schwestern meine Gefühle verstehen und sich mit mir freuen würden, aber ich war enttäuscht; meh-

zere Schweltern stöhnten und bewegten geräuschvoll ihre Stühle und wandten mir ihren Rücken zu. Ich konnte mir nicht vorstellen, was ich gesagt hatte, um sie zu belehigen, und sprach ganz kurz, da ich den erkältenden Einfluß ihres Mißfallens fühlte.

Als ich aufgehört hatte, zu sprechen, fragte mich der vorstehende Älteste, ob es nicht angenehmer sei, ein langes mühsames Leben zu führen und anderen Gutes zu tun, als Jesus schnell kommen und arme Sünder verderben zu lassen. Ich antwortete, daß mich nach dem Kommen Jesu verlange. Dann werde die Sünde ein Ende haben; wir würden auf immer uns der Heiligung erfreuen, und es werde uns kein Teufel mehr verfluchen und auf Abwege bringen.

Als der vorstehende Älteste andere in der Klasse anredete, drückte er seine Freude über die Erwartung des irdischen Millenniums oder tausendjährigen Friedensreiches aus, während welches die Erde voll der Erkenntnis des Herrn sein werde, wie Wasser das Meer bedeckt. Ihn verlangte danach, daß diese Zeit hereinbreche.

Nach Schluß der Versammlung war ich mit bewußt, mit besonderer Mühe behandelt zu werden von solchen, die früher lieblich und freundlich gegen mich gewesen waren. Mein Bruder und ich gingen nach Hause zurück mit dem traurigen Gefühl, von unsern Brüdern so mißverstanden zu werden und daß die nahe Wiederkunft Jesu so bitteren Widerstand in ihren Herzen erwecke.

Die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi.

Auf dem Heimwege sprachen wir ernstlich über die Beweise unsers neuen Glaubens und unserer Hoffnung. „Ellen," sagte Robert, „sind wir getäuscht? Ist diese Hoffnung auf Christi baldige Erscheinung auf Erden eine Anekdote, daß Prediger und Religionsbetermer sie so bitter bekämpfen? Sie sagen, daß Jesus in Tausenden

und aber Tausenden Jahren noch nicht kommen werde. Wenn sie der Wahrheit auch nur einigermaßen nahe sind, so kann die Welt in unsern Tagen nicht zu Ende kommen."

Ich wagte es nicht, dem Unglauben auch nur einen Augenblick Ermuthigung zu geben, sondern antwortete schnell: „Ich hege keinen Zweifel daran, daß die von Herrn Miller gepredigte Lehre Wahrheit ist. Welche Kraft begleitet seine Worte! Wie überzeugend wirkt sie auf die Herzen der Sünder!"

Wir sprachen ganz offen und frei über diese Sachen, während wir unsers Weges gingen, und kamen zu dem Entschluß, daß es unsere Pflicht und unser Vorrecht sei, des Heilandes Wiederkunft zu erwarten, und daß es am sichersten sei, sich für sein Erscheinen vorzubereiten und bereit zu sein, ihm mit Freunden zu begegnen. Was würden bei seinem Kommen die Ausführenden derselben sein, die jetzt sagten: „Mein Herr vergiebt kein Kommen," und nicht den Wunsch hegten, ihn zu sehen? Wir wunderten uns darüber, daß Prediger es wagten, die Versüchtungen von Sündern und Zurückgefallenen zu beschwichtigen, indem sie sagten: „Friede! Friede!" während die Warnungsbotschaft über das ganze Land hin gegeben wurde. Die Zeit schien uns sehr feierlich; wir fühlten, daß wir keine Zeit zu verlieren hätten.

„Ein Baum wird an seinen Früchten erkannt," bemerkte Robert. Was hat dieser Glaube für uns getan? Er hat uns überzeugt, daß wir nicht für das Kommen des Herrn bereit waren; daß wir reines Herzens werden müssen, und daß wir ohne ein solches unserm Heilande nicht im Frieden begegnen können. Er hat uns angeregt, neue Kraft und Gnade von Gott zu erbitten.

„Was hat er für dich getan, Ellen? Würdest du sein, was du nun bist, wenn du die Lehre von der baldigen Wiederkunft Christi nie gehört hättest? Welche Hoffnung hat sie in deinem Herzen erweckt; welchen Frieden, welche

Freude und welche Liebe hat sie dir gegeben. Und für mich hat sie alles getan. Ich liebe Jesum und alle Christen. Ich liebe die Gebetsversammlung. Ich finde große Freude am Lesen meiner Bibel und am Gebet."

Wir beide süßten uns durch diese Unterredung ge-
stärkt, und beschloffen, daß wir uns nicht von unserer
aufrichtigen Überzeugung von der Wahrheit und von der
seligen Hoffnung auf die Wiederkunft Christi in den
Wolken des Himmels abwendig machen lassen wollten.
Wir waren dankbar, daß wir das köstliche Licht erkennen
und uns im Hinblick auf das Kommen des Herrn freuen
konnten.

Mein letztes Zeugnis in der Massenversammlung.

Nicht lange danach besuchten wir wiederum die Massenversammlung. Uns verlangte nach einer Gelegenheit, von der köstlichen Liebe Gottes zu sprechen, die unsere Seele bewegte. Ich besonders wünschte von der Güte und Barmherzigkeit Gottes gegen mich zu sprechen. Es war eine so große Veränderung in mir vorgegangen, daß es meine Pflicht zu sein schien, jede Gelegenheit zu benutzen, von der Liebe meines Heilandes zu zeugen.

Als die Reihe zum Sprechen an mich kam, führte ich die Botschaft von der Liebe Jesu an, deren ich mich erfreute, und erwähnte, daß ich freudig der Erfahrung voraus-
blicke auf das baldige Zusammentreffen mit meinem Erlöser. Der Glaube, daß das Kommen Christi nahe sei, hatte meine Seele angeregt, erstler um die Heiligung durch den Geist Gottes zu beten.

Hier unterbrach mich der Massenführer, indem er sagte: "Du hast die Heiligung durch den Methodismus erhalten, durch den *M e t h o d i s m u s*, Schwefster, und nicht durch eine irriige Theorie."

Ich süßte mich gedrunken, die Wahrheit zu bekennen, daß mein Herz diese neue Segnung nicht durch den Me-

thodismus erhalten habe, sondern durch die erhebenden Wahrheiten vom persönlichen Kommen Jesu. Durch sie hatte ich Friede, Freude und vollkommene Liebe gefunden. So schloß mein Zeugnis, das legte, das ich in der Klasse mit meinen Methodistenbrüdern ablegen sollte.

Robert sprach dann in seiner sanftmütigen Weise, aber dennoch so klar und rührend, daß einige weinten und sehr bewegt waren; aber einige hysteten mißbilligend und schienen sich ziemlich ungemüthlich zu fühlen.

Nachdem wir das Klassenzimmer verlassen hatten, sprachen wir wieder über unsern Glauben und wunderten uns darüber, daß unsere christlichen Brüder und Schweftern es so schwer ertragen konnten, wenn ein Wort über das Kommen unsers Heilandes gesagt wurde. Wir waren überzeugt, daß wir die Massenversammlung nicht mehr besuchen sollten. Die Hoffnung auf das herrliche Erscheinen Christi erfüllte unsere Seelen und fand Ausdruck, wenn wir uns zum Sprechen erhoben. Es war augenscheinlich, daß wir keine Freiheit in der Massenversammlung haben konnten; denn unser Zeugnis reizte zu Sohn und Sticheleiten, die nach Schluß der Versammlung unser Ohr erreichten, und zwar von Brüdern und Schweftern, die wir achteten und liebten.

Verbreitung der Adventbotschaft.

Die Adventisten hielten um diese Zeit Versammlungen in dem Beethoven-Saal. Mein Vater besuchte diese Versammlungen ziemlich regelmäßig mit seiner Familie. Man dachte, daß die Wiederkunft Christi 1843 stattfinden werde. Die Zeit, in welcher noch Seelen gereitet werden könnten, schien mir so kurz zu sein, daß ich beschloß, alles zu tun, was in meinen Kräften stand, um Sünder zum Sicht der Wahrheit zu führen.

Ich hatte zwei Schweftern dabei — Sarah, die einige Jahre älter war als ich, und meine Zwillingss-

schwester Elisabeth. Wir besprachen die Sache unter uns selbst und beschloßen, so viel Geld wie möglich zu verdienen und dafür Bücher und Traktate zu kaufen, um sie unentgeltlich zu verteilen. Dies war das Beste, was wir tun konnten, und wir taten dies Wenige gern.

Unser Vater war ein Gutmacher, und es war die mir zugewiesene Arbeit, die Kränze der Güte zu machen, da dies der leichteste Teil der Arbeit war. Auch strickte ich Strümpfe zu fünfundzwanzig Cent das Paar. Mein Herz war so schwach, daß ich gezwungen war, beim Stren im Bett durch Krissen aufrecht erhalten zu werden, um diese Arbeit zu tun; aber Tag für Tag saß ich dort und freute mich, daß meine älttesten Brüder etwas tun konnten, eine Kleinigkeit für das Werk einzubringen, das ich so sehr liebte. Ich konnte nur fünfundzwanzig Cent den Tag verdienen. Wie sorgfältig ich die geschägten kleinen Silbermünzen, die ich einnahm, weglegte, die für Schriften vorausgab werden sollten, um damit Seelen, die in Finsternis waren, zu erleuchten und aufzuwecken!

Ich hatte gar keine Versuchung, meinen Verdienst zu meiner persönlichen Befriedigung auszugeben. Meine Kleidung war einfach; nichts wurde für nutzlosen Schmuck ausgegeben, unnütze Prachtentfaltung erschien in meinen Augen sündhaft. So hatte ich immer eine kleine Summe vorrätig, um passende Bücher zu kaufen. Diefelbe wurden in die Hände erfahrener Personen gegeben, welche sie fortzuschicken sollten.

Jede Seite dieser Druckfächer erschien meinen Augen köstlich; denn sie waren ein Bote des Lichts an die Welt, der ihr gebot, sich für das große Ereignis vorzubereiten, das so nahe war. Das Heil von Seelen war die Bürde, die auf meinem Gemüt ruhte, und mein Herz war von Schmerz erfüllt für diejenigen, die sich schmeichelten, daß

sie in Sicherheit lebten, während die Warnungsbotschaft der Welt gegeben wurde.

Die Unsterblichkeitsfrage.

Eines Tages hörte ich eine Unterredung zwischen meiner Mutter und einer Schwägerin in bezug auf eine Predigt, die sie kürzlich gehört hatten, in welcher gesagt worden war, daß die Seele keine natürliche Unsterblichkeit habe. Einige der Beweiskräfte des Predigers wurden wiederholt. Unter denselben machten, wie ich mich erinnere, diese starken Eindruck auf mich: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Gef. 18, 4. „Die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Toten aber wissen nichts.“ Pred. 9, 5. „Welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Höligen und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat.“ 1. Tim. 6, 15, 16. „Ehre und Preis und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.“ Röm. 2, 7.

„Warum“, sagte meine Mutter, nachdem sie die vorstehenden Bibelfstellen angeführt hatte, „sollten sie nach etwas trachten, was sie schon haben?“

Ich lauschte diesen neuen Ideen mit regem und schmerzlichen Interesse. Als ich mit meiner Mutter allein war, fragte ich, ob sie wirklich glaube, daß die Seele nicht unsterblich sei. Ihre Antwort war, daß sie fürchte, wir seien betreffs dieser Frage sowohl wie in bezug auf etliche andere Fragen im Irrtum gewesen.

„Aber, Mutter“, sagte ich, „glaubst du wirklich, daß die Seele bis zur Auferstehung im Grabe schläft? Denkst du, daß der Christ bei seinem Tode nicht sofort in den Himmel, noch der Sünder in die Hölle geht?“

Sie antwortete: „Die Bibel bringt uns keinen Beweis dafür, daß es eine ewig brennende Hölle gibt. Wenn es

einen solchen Platz gäbe, so würde es in diesem heiligen Buche gesagt worden sein.“

„Aber, Mutter,“ rief ich in Überraschung aus, „das ist eine ganz befremdliche Sprache von dir! Wenn du diese befremdliche Theorie glaubst, so lasse nur niemand etwas davon wissen; denn ich fürchte, daß Sünder sich durch diesen Glauben in Sicherheit wiegen lassen und gar nicht den Wunsch hegen werden, den Herrn zu suchen.“

„Wenn dies gesunde Bibelwahrheit ist,“ antwortete sie, „so wird es, anstatt das Heil von Sündern zu verhindern, das Mittel sein, sie für Christum zu gewinnen. Wenn die Liebe Gottes den Empörer nicht veranlaßt, sich ihm zu geben, so werden die Schrecken einer ewigen Hölle ihn nicht zur Buße treiben. Dann scheint es auch nicht die richtige Weise zu sein, Seelen für Christum zu gewinnen, indem man an eine der niedrigsten Gemüthszustände — nämlich an gemeine Zucht — appellirt. Die Liebe Jesu zieht an; sie wird das härteste Herz überwinden.“

Es dauerte bis etliche Monate nach dieser Unterredung, ehe ich irgend etwas Weiteres über diese Lehre hörte; aber während dieser Zeit hatte ich viel über diesen Gegenstand nachgedacht. Wenn darüber gepredigt wurde, so glaubte ich, daß es die Wahrheit sei. Von der Zeit an, da mir das Nicht über den Schlaf der Toten aufging, schwand das Geheimnis, welches mir die Auferstehung verschüllt hatte; und dieses große Ereignis gewann eine neue und erhabene Wichtigkeit. Ich war oft durch die Versuche geistert worden, die sofortige Belohnung oder Bestrafung der Toten mit der unzweifelhaften Tatsache einer zukünftigen Auferstehung und eines kommenden Gerichts zu harmonieren. Wenn die Seele schon beim Tode in ewige Glückseligkeit oder ewiges Elend hinein komme, warum ist dann noch eine Auferstehung des armen vermodernden Leibes notwendig?

Über dieser neue und schöne Glaube gab mir die Ursache an, weshalb inspirierte Schreiber so viel über die Auferstehung des Leibes gesagt haben; sie lag darin, daß das ganze Wesen im Grabe schlummert. Ich konnte nun klar die Sinnfälligkeit unserer früheren Ansichten über diese Frage erkennen.

Des Pastors Besuch.

Unsere ganze Familie war sehr interessiert für die Lehre von der baldigen Wiederkunft des Herrn. Mein Vater hatte als eine der Säulen der Methodistenskirche dagestanden. Er war ein Ernahrer und Versammlungsleiter in den Häusern gewesen, die etwas außerhalb der Stadt lagen. Doch machte der Methodistenprediger uns einen besondern Besuch und benutzte die Gelegenheit, uns davon in Kenntniß zu setzen, daß unser Glaube und der Methodismus nicht übereinstimmen könnten. Er fragte weder nach den Gründen unsers Glaubens, noch sührte er irgend etwas an aus der Bibel, um uns unsers Sertums zu überführen; aber er sagte, daß wir einen neuen und befremdlichen Glauben angenommen hätten, den die Methodistenskirche nicht billigen könne.

Mein Vater antwortete, daß er sich irren müsse, wenn er dies eine neue und befremdliche Lehre nenne; daß Christus selber in seinen Lehren an seine Sünger sein zweites Kommen gepredigt habe. Er habe gesagt: „In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ Joh. 14, 2. 3. (Eberf. überf.) Als er in den Himmel aufgenommen wurde, und seine treuen Nachfolger ihren entsetzlichen Herrn nachblickten, „siehe, da stunden bei ihnen zwei Männer in

weisen Weidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was sehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Apg. 1, 10. 11.

„Und“, sagte mein Vater, den sein Gegenstand mit Eifer erfüllte, „der inspirierte Apostel Paulus schrieb einen Brief, um seine Brüder in Thessalonich zu ermutigen, worin er sagte: Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Sache zu gehen über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers Herrn Jesu Christi; welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen.“ 2. Thess. 1, 7—10. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit den selbigen hingernickt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröset euch nun mit diesen Worten unter einander.“ 1. Thess. 4, 16—18.

„Dies ist eine hohe Autorität für unsern Glauben. Jesus und seine Apostel sprachen freudig und siegesgewiß über die Wiederkunft Christi; und die heiligen Engel verkündigen, daß Christus, der gen Himmel fuhr, wiederkommen werde. Dadurch, daß wir den Worten Jesu und seiner Jünger glauben, haben wir Anstoß gegeben. Dies ist eine sehr alte Lehre und hat auch nicht die Spur von Keterei an sich.“

Der Prediger versuchte es gar nicht, auch nur einen Schrifttext anzuführen, der beweisen würde, daß wir im Sarrtum seien, sondern entschuldigte sich unter dem Vorwande, keine Zeit zu haben. Er riet uns, uns still von der Gemeinde zurückzuziehen und ein öffentliches Verhör zu vermeiden. Wir wußten, daß andern unserer Brüder der ähnliche Behandlung wegen der gleichen Ursache zutheil geworden war, und wir wünschten nicht hingestellt zu werden, als ob wir uns schämten, unsern Glauben zu bekennen, oder nicht instande seien, ihn durch die Schrift zu unterstützen; so bestanden denn meine Eltern darauf, mit den Gründen für dieses Ersuchen bekannt gemacht zu werden.

Die einzige Antwort darauf war eine ausweichende Erklärung, daß wir gegen die Regeln der Gemeinshaft gehandelt hätten, und das Beste, was wir tun könnten, sei, uns freiwillig zurückzuziehen, um uns ein Verhör zu ersparen. Wir antworteten, daß wir ein regelrechtes Verhör vorzögen, und verlangten zu wissen, welcher Sünde wir beschuldigt würden, da wir uns in liebender Erwartung der Erscheinung des Heilandes keines Unrechtes bewußt seien.

Das Gemeindevorsör.

Nicht lange darauf wurden wir benachrichtigt, bei einer Versammlung in einer Vorhalle der Kirche anwesend zu sein. Es waren nur wenige da. Der Einfluß meines Vaters und seiner Familie war ein solcher, daß unsere Gegner nicht wünschten, unsere Fälle einer großen Anzahl der Gemeindeglieder vorzulegen. Die einzige vorbrachte Beschuldigung war, daß wir gegen ihre Regeln gehandelt hätten. Auf die Frage, welche Regeln wir mißachtet hätten, wurde nach etwas Zaudern gesagt, daß wir andere Versammlungen besucht und vernachlässigt hätten, uns regelmäßig mit unserer Klasse zu versammeln.

Wir sagten, daß ein Teil der Familie seit etlicher Zeit auf dem Lande gewesen, und daß keine, die in der Stadt geblieben, mehr als ein-paar Wochen von der Massenversammlung abwesend gewesen seien, und diese seien moralisch geschwungen gewesen, fortzubleiben, weil die von ihnen abgelegten Zeugnisse so starkes Mißfallen erregt hätten. Wir erinnerten sie auch daran, daß gewisse Personen, die ein ganzes Jahr die Massenversammlung nicht besucht hätten, doch noch als gut stehende Mitglieder angesehen würden.

Dann wurde gefragt, ob wir bekennen wollten, daß wir von ihren Regeln abgewichen seien, und ob wir auch einwilligen würden, in Zukunft im Einklang mit denselben zu handeln. Wir antworteten, daß wir es nicht wagten, unsern Glauben aufzugeben oder die heilige Wahrheit Gottes zu leugnen; daß wir die Hoffnung auf das baldige Kommen unsers Erlösers nicht aufgeben könnten, und daß wir fortfahren müßten, den Herrn in der Art und Weise anzubeten, die sie als Reinerer bezeichneten.

Mein Vater erfuhr in seiner Verteidigung den Segen Gottes, und wir alle verließen die Vorhalle freien Geistes, glücklich in dem Bewußtsein des Rechts und der Willigung Jesu.

Am nächsten Sonntag las der vorstehende Älteste zu Anfang des Liebesfestes unsere Namen, sieben an der Zahl, als ausgeschlossenen von der Gemeinde, ab. Er sagte, wir seien nicht wegen irgendwelchen unrechten oder unmoralischen Verhaltens ausgeschlossen; wir hätten einen tadellosen Charakter und einen beneidenswerten Aufschwung der Methodistenkirche gehandelt, gegen die Klärung auch, daß nun eine Zeit offen sei, und mit allen, die eines ähnlichen Brechens der Regeln schuldig seien, würde in gleicher Weise verfahren werden.

Es gab viele in der Gemeinde, die auf das Erscheinen

des Heilandes warteten, und diese Drohung wurde ausgesprochen, um sie durch Furcht zur Untertänigkeit zu bringen. In einigen Fällen hatte dies Vorgehen das gewünschte Resultat, und die Willigung Gottes wurde für einen Platz in der Gemeinde verkauft. Viele glaubten, wagten es aber nicht, ihren Glauben zu bekennen, auf daß sie nicht von der Gemeinde ausgeschlossen würden. Aber einige traten bald aus und schlossen sich der Schar derer an, die auf den Heiland warteten.

Zu dieser Zeit waren die Worte des Propheten außerordentlich köstlich: „Eure Brüder, die euch hassen, und fordern euch ab um meines Namens willen, sprechen: ‚Lasset sehen, wie herrlich der Herr sei, lasset ihn erscheinen zu eurer Freude,‘ die sollen zu schanden werden.“
Jes. 66, 5.

Die Enttäuschung von 1843—44.

Mit Besorgnis und Bittern näherten wir uns der Zeit, zu welcher das Erscheinen unsers Heilandes erwartet wurde. Mit feierlichem Ernst suchten wir als ein Volk unser Leben zu reinigen, um bereit zu sein, ihn bei seinem Kommen zu begegnen. Es wurden immer noch Versammlungen in Privathäusern in verschiedenen Theilen der Stadt mit den besten Resultaten gehalten. Die Gläubigen wurden ermutigt, für ihre Freunde und Verwandten zu wirken, und die Befehrungen nahmen von Tag zu Tag zu.

Versammlungen im Beethoven-Saal.

Ungeachtet des Widerstandes von Predigern und Gemeinden war der Beethoven-Saal in der Stadt Portland allabendlich gedrängt voll; und besonders waren Sonntags große Versammlungen da. Alle Klassen strömten zu diesen Versammlungen. Reich und arm, hoch und niedrig, Prediger und Laien, alle waren aus verschiedenen Ursachen begierig, für sich selbst die Lehre vom zweiten Kommen Jesu zu hören. Viele kamen und gingen, da sie keinen Stehraum fanden, enttäuscht fort.

Die bei diesen Versammlungen befolgte Ordnung war einfach. Gewöhnlich wurde eine kurze, passende Predigt gehalten, und dann wurde Freiheit zu allgemeiner Ermahnung gegeben. In der Regel herrschte so vollkommene Stille, wie sie bei einer so großen Menge möglich war. Der Herr hielt den Geist des Widerstandes zurück, während seine Knechte die Gründe für ihren Glauben vorführten. Manchmal war das Werkzeug

schwach, aber der Geist Gottes gab seiner Wahrheit Gewicht und Kraft. Die Gegenwart heiliger Engel wurde in der Versammlung gefühlt, und täglich wurden der kleinen Schar der Gläubigen eine Anzahl hinzugefügt.

Eine Ermahnung vom Ältesten Brown.

Bei einer Gelegenheit, als Ältester Stockman predigte, saß Ältester Brown, ein Baptistenprediger der sogenannten „Christlichen Kirche“, dessen Name in dieser Erzählung schon erwähnt worden ist, vorn beim Pult und hörte der Predigt mit regem Interesse zu. Er wurde tief bewegt; plötzlich wurde sein Angesicht bleich wie der Tod, er sank in seinem Stuhl um, und Ältester Stockman fing ihn in seinen Armen auf, gerade als er auf den Boden fiel, und legte ihn auf das Sofa hinter dem Predigtstuhl, wo er kraftlos lag, bis die Predigt zu Ende war.

Dann erhob er sich, sein Angesicht immer noch blaß, aber vom Licht der Sonne der Gerechtigkeit leuchtend, und gab ein sehr eindrucksvolles Zeugnis. Er schien eine heilige Salbung von oben zu bekommen. Er redete gewöhnlich langsam, in einer ernstesten Weise, gänzlich frei von jeder Erregung. Bei dieser Gelegenheit aber hatten seine feierlichen, gemessenen Worte neue Kraft in sich.

Er erzählte seine Erfahrung mit einer Einfachheit und Aufrichtigkeit, daß viele, die von großem Vorurteil befangen gewesen waren, zu Tränen gerührt wurden. Der Geist Gottes wurde in seinen Worten gefühlt und auf seinem Angesichte gesehen. Mit heiliger Erhabenheit erklärte er kühn, daß er das Wort Gottes zu seinem Ratgeber genommen habe; daß sein Zweifel verschluckt und sein Glaube gefestigt worden sei. Mit Ernst lud er seine Brüder im Predigtamt, Gemeindeglieder, Sünder und Ungläubige ein, die Bibel für sich selber zu untersuchen, und legte es ihnen ans Herz, sich von keinem Menschen

davon abhalten zu lassen, sich zu vergewissern, was Wahrheit ist.

Als er seine Ansprache beendet hatte, wurden solche, die da wünschten, daß die Kinder Gottes für sie beteten, eingeladen, sich zu erheben. Hunderte leisteten der Anforderung Folge. Der Heilige Geist ruhte auf der Versammlung. Himmel und Erde schienen sich einander zu nähern. Die Versammlung dauerte bis in die späte Nacht. Die Kraft des Herrn wurde auf jung und alt und auf solchen im mittleren Alter gefühlt.

Bestes Brot und Weine werden dann noch später seine Verbindung mit der „Christlichen Kirche“, sondern stand in hoher Achtung in seiner Gemeinde.

In freudiger Erwartung.

Als wir auf verschiedenen Wegen wieder nach Hause zurückkehrten, erreichte uns eine Gott preisende Stimme von einer Richtung, und als wir in Erwiderung riefen Stimmen von andern und immer andern Richtungen: „Preiset Gott, der Herr regiert!“ Männer suchten ihr Heim mit Lobpreisungen auf ihren Lippen auf, und der freudige Klang tönte in die stille Nacht hinaus. Niemand, der diese Versammlungen besuchte, kann jemals jene Szenen von höchstem Interesse vergessen.

Diesenigen, die Sekum aufrichtig lieben, können die Gefühle derer, die mit dem sehnsüchtigsten Verlangen auf das Kommen ihres Heilandes warteten, verstehen. Der erwartete Zeitpunkt näherte sich. Die Zeit, zu welcher wir ihm zu begegnen hofften, war nahe. Wir näherten uns dieser Stunde mit einer stillen Feierlichkeit. Die wahren Gläubigen ruhten in süßer Gemeinschaft mit Gott — ein Pfand des Friedens, den sie in der herrlichen Zukunft haben würden. Niemand, der diese Hoffnung und dies Vertrauen erfahren hat, kann jemals diese köstlichen Wartestunden vergessen.

Weltliche Geschäfte wurden zum größten Teil auf einige Wochen besetzt gelegt. Wir prüften jeden Gedanken und jedes Gefühl unseres Herzens sorgfältig, als ob wir auf unserm Sterbebett lägen und in ein paar Stunden unsere Augen auf immer irdischen Szenen schließen würden. Es wurden keine „Stimmelschrittwänder“ für das große Ereignis gemacht; aber wir fühlten die Notwendigkeit innerer Beweise, daß wir vorbereitet seien, Christo zu begegnen; und unsere weissen Kleider waren Seelenreinheit, durch das verschönernde Blut unseres Heilandes von Sünde gereinigte Charaktere.

Sage der Verwirrung.

Über die Zeit der Erwartung verging. Dies war die erste wirkliche Prüfung, die diejenigen zu tragen hatten, die da glaubten und hofften, daß Jesus in den Wolken des Himmels kommen werde. Die Enttäuschung der wartenden Kinder Gottes war groß. Die Spötter triumphierten und gewannen die Schwachen und Zeigen für ihre Reiben. Einige, die den Anschein gehabt hatten, als ob sie wahren Glauben besäßen, schienen nur von Zucht beeinflusst gewesen zu sein; und nun kehrte ihr Mut mit dem Verstreichen der Zeit zurück; sie verbanden sich kühn mit den Spöttern und erklärten, daß sie niemals so getäuscht worden seien, daß sie wirklich der Lehre Wilkings glaubt hätten, der ein wahrer Sinniger Samaritaner sei. Andere, von Natur nachgiebig oder veränderlich, ließen ruhig das Werk im Stich.

Wir waren bestürzt und enttäuscht, gaben aber den noch unsern Glauben nicht auf. Viele hielten immer noch an der Hoffnung fest, daß Jesus sein Kommen nicht verzögern werde; das Wort des Herrn sei sicher, es werde nicht fehlschlagen. Wir fühlten, daß wir unsere Pflicht getan hatten, wir hatten unsern teuren Glauben gemäß gelebt; wir waren enttäuscht, aber nicht entmutigt. Die

Reichen der Zeit zeigte, daß das Ende aller Dinge nahe sei; wir müßten wachen und uns zu irgendeiner Zeit für das Kommen des Meisters in Bereitschaft halten. Wir müßten mit Hoffnung und Vertrauen warten und nicht verflümmeln, uns zur Belohnung, zur Ermutigung und zum Troste zu versammeln, auf daß unser Licht in die Finsternis der Welt hinausstrahlen möchte.

Ein Irrtum in der Berechnung.

Unsere Berechnung der prophetischen Zeit war so einfach und klar, daß sogar Kinder sie verstehen konnten. Von der Zeit des Erlasses des Königs von Persien, wie in Ezra verzeichnet, welcher im Jahre 457 v. Chr. gegeben wurde, sollten die 2300 Jahre von Dan. 8, 14 mit dem Jahre 1843 zum Abschluß kommen. Dementsprechend erwarteten wir das Kommen des Herrn am Ende dieses Jahres. Wir wurden schwer enttäuscht, als das Jahr gänzlich vorüberging und der Heiland nicht gekommen war.

Es wurde zuerst nicht erkannt, daß, wenn der Befehl nicht am Anfang des Jahres 457 gegeben wurde, die 2300 Jahre nicht vollständig am Ende des Jahres 1843 abschließen konnten. Aber man ermittelte, daß der Befehl gegen Ende des Jahres 457 v. Chr. gegeben wurde, und daß deshalb die prophetische Zeitperiode bis zum Herbst des Jahres 1844 reichen müsse. Somit verzog das Gesetz nicht, obgleich es so gesehenen hatte. Wir lernten es, uns auf die Worte des Propheten zu verlassen: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht ausbleiben; ob sie aber verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen, und nicht verzögen.“ Hab. 2, 3.

Durch das Vorübergehen der Zeit im Jahre 1843 prüfte und versuchte Gott sein Volk. Der Fehler in der Berechnung der prophetischen Zeitperioden wurde nicht sofort entdeckt, selbst nicht einmal von den gelehrten Män-

nern, die den Ansichten derer entgegenstraten, die das Kommen Christi erwarteten. Die Gelehrten erklärten, daß Herr Miller in seiner Berechnung der Zeit recht habe, obgleich sie nicht mit ihm übereinstimmen in bezug auf das Ereignis, das am Ende jener Zeitperiode eintreten werde. Aber sie sowohl wie das wartende Volk Gottes waren gemeinschaftlich im Irrtum betreffs der Zeit.

Diejenigen, die enttäuscht worden waren, wurden nicht lange im dunkeln gelassen; denn als sie die prophetischen Zeitperioden mit erstem Gebete untersuchten, wurde der Fehler entdeckt, daß nämlich die Lage durch die Zeit des Verzugs hindurch reichten. In der frohen Erwartung der Wiederkunft Christi war der scheinbare Verzug des Gesichts gar nicht in Betracht gezogen worden und wurde eine traurige und unverhoffte Überraschung. Aber gerade diese Prüfung war notwendig, um die aufrichtigen Gläubigen in der Wahrheit zu entwickeln und zu stärken.

Die Hoffnung erneuert.

Unsere Hoffnungen gipfelten jetzt in der Wiederkunft Christi im Jahre 1844. Dies war auch die Zeit für die Hoffschafft des zweiten Engels, welcher mitten durch den Himmel fliegend rief: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt.“ Offenb. 14, 8. Diese Hoffschafft wurde von den Dienern Gottes zuerst im Sommer des Jahres 1844 gepredigt. Die Folge war, daß viele aus den gefallenen Kirchen austraten. In Verbindung mit dieser Hoffschafft wurde der „Witternachtkruf“ verkündet: „Siehe, der Bräutigam kommt; geht aus, ihm entgegen!“ In allen Teilen des Landes wurde Licht über diese Hoffschafft gegeben, und der Ruf erweckte Tausende. Er drang von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und bis in die entlegensten Landdistrikte. Er erreichte

die Gelehrten und Talentvollen sowohl wie die Schlichtesten und die Zurückgezogenen.

Dieses Jahr war das glücklichste meines Lebens. Mein Herz war voll froher Erwartung; aber ich war von Mitleid und Sorge erfüllt für diejenigen, die eintütigt waren und keine Hoffnung in Jesu besaßen. Wir vereinten uns als ein Volk zu ernstem Gebet um eine wahre Erfahrung und die untrüglichen Beweise unserer Annahme bei Gott.

Eine Prüfung unsers Glaubens.

Wir bedurften großer Geduld, denn der Spötter waren viele. Oft begegnete man uns mit höhnischen Bemerkungen über unsere frühere Enttäuschung. Die orthodoxen Kirchen gebrauchten jedes Mittel, um die Ausbreitung des Glaubens an die Wiederkunft Christi zu verhindern. In ihren Versammlungen wurde denen, die es wagten, ihre Hoffnung an den bald kommenden Christus zu erwähnen, keine Freiheit gelassen. Vorgebliche Liebhaber Jesu verwarfen verächtlich die Botschaft, daß Der, den sie für ihren besten Freund hielten, sie bald besuchen werde. Sie waren aufgeregt und mit Born erfüllt gegen diejenigen, die die Kunde von seinem Kommen verbreiteten und sich freuten, daß sie ihn nun bald in seiner Herrlichkeit schauen würden.

Eine Zeit der Vorbereitung.

Ein jeder Augenblick schien mir von äußerster Wichtigkeit zu sein. Ich fühlte, daß das, was wir taten, für die Ewigkeit getan sei, und daß die Sorglosen und die Nichtinteressirten sich in der größten Gefahr befänden. Mein Glaube war ungetrübt, und ich eignete mir die köstlichen Verheißungen Jesu an. Er hatte zu seinen Sängern gesagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen.“ Ich glaubte fest, daß alles, was ich in Übereinstimmung mit

dem Willen Gottes erbat, mir sicherlich gegeben werden würde. Ich sank in Demuth zu den Füßen Jesu nieder, mit einem Herzen, das sich in Harmonie mit seinem Willen befand.

Ich machte oft bei Familien Besuche und betete ernstlich mit denen, die von Furcht und Verzagttheit bedrückt waren. Mein Glaube war so stark, daß ich keinen Augenblick zweifelte, daß Gott meine Gebete erhören werde. Ohne eine einzige Ausnahme kam der Segen und der Friede Jesu in Erhörnung unsers demüthigen Flehens auf uns herab, und die Herzen der Verzweifelnden wurden durch Licht und Hoffnung mit Freude erfüllt.

Unter fleißigem Erforschen unserer Herzen und demüthigen Bekenntnissen kamen wir bekenden Geistes zur Zeit der Erwartung. Jeden Morgen fühlten wir, daß es unsere erste Pflicht sei, uns davon zu überzeugen, daß unser Leben recht vor Gott liehe. Wir erkannten, daß, wenn wir nicht in der Heiligkeit Fortschritte machten, wir sicher zurückgehen würden. Unser gegenfeitiges Interesse für einander wuchs; wir beteten viel mit und für einander. Wir versammelten uns in den Obstkärten und Gärten, um mit Gott zu verkehren und unsere Sünden vor ihm darzubringen, und fühlten uns ihm näher, wenn wir von seinen Naturwerken umgeben waren. Die Freuden des Heils waren uns notwendiger als unsere Speise und unser Trank. Wenn Wolken unser Sinnes verdunkelten, so wagten wir es nicht, zu ruhen oder zu schlafen, bis sie von dem Bewußtsein unserer Annahme bei dem Herrn verschleucht waren.

Das Vorübergehen der Zeit.

Das harrende Volk Gottes näherte sich der Stunde, da sie in froher Hoffnung erwarteten, ihre Freude durch das Kommen des Heilandes vollkommen gemacht zu sehen. Aber die Zeit verstrich wiederum, ohne durch die Wieder-

kunft Christi gekennzeichnet zu sein. Es war eine bittere Enttäuschung, welche die kleine Herde erlebte, deren Glauben so stark und deren Hoffnung so groß gewesen war. Aber es überraschte uns, daß wir uns so frei im Herrn fühlten und daß wir von seiner Stärke und Gnade so fest geknüpft wurden.

Die Erfahrung von früheren Jahren wiederholte sich jedoch in noch größerem Maße. Eine große Anzahl sagten ihrem Glauben ab. Einige, die sehr zuverlässig gewesen waren, waren in ihrem Stolz so getränkt worden, daß sie gern aus der Welt hätten fliehen mögen. Sie klagten wie Sona über Gott und wollten lieber den Tod als das Leben. Diejenigen, die ihren Glauben auf die Beweisführung anderer und nicht auf das Wort Gottes gebaut hatten, standen nun ebenso bereit, ihre Ansicht von neuem zu ändern. Diese zweite große Prüfung offenbarte eine Masse wertlosen Getriebes, das in den starken Strom des Abentglaubens hineingezogen und eine Zeitlang mit den wahren Gläubigen und ernstlichen Arbeitern getragen worden war.

Wir waren enttäuscht, aber nicht entmutigt. Wir beschloßen, uns des Murrens über die harte Probe, durch die uns der Herr von den Schlägen reinigte und wie Gold in dem Schmelzofen läuterte, zu enthalten; uns dem Reinigungsprozeß, den Gott als notwendig für uns erachtete, geduldig unterzuordnen und in stiller Hoffnung auf den Heiland zu harren, um seine geprüften und getreuen Kinder zu erretten.

Wir waren fest in dem Glauben, daß die Predigt von der bestimmten Zeit von Gott sei. Dies war es, was die Menschen veranlaßte, die Bibel fleißig zu erforschen und Wahrheiten zu entdecken, die sie nie vorher erkannt hatten. Sona wurde von Gott gelandt, auf den Straßen Minibes zu verkünden, daß in vierzig Tagen die Stadt untergehen werde; aber Gott nahm die Demü-

tigung der Bewohner Minibes an und verlängerte ihre Gnadenzeit. Aber die Hoffschast, welche Sona brachte, war von Gott gelandt, und Minibe wurde nach seinem Willen geprüft. Die Welt sah unsere Hoffnung als eine Täuschung und unsere Enttäuschung als den aus jener Täuschung springenden Fehlschlag an; aber obgleich wir uns in bezug auf das Ereignis getäuscht hatten, das zu jener Zeit stattfinden sollte, so war doch in Wirklichkeit kein Versehen vorhanden betreffs des Geschehes, das zu verziehen sähien.

Diejenigen, die das Kommen des Herrn erwartet hatten, waren nicht ohne Trost. Sie hatten in ihrem Fortschreiten des Wortes wertvolle Kenntnis erlangt. Der Erlösungsplan wurde von ihnen besser verstanden. Jeden Tag entdeckten sie neue Schönheiten auf den heiligen Wäktern und wie in dem Ganzen eine wunderbare Harmonie herrschte, eine Schriftstelle die andere erklärte und kein überflüssiges Wort gebraucht wurde.

Unsere Enttäuschung war nicht so groß wie die der Jünger. Als der Menschensohn siegreich in Jerusalem einzog, erwarteten sie, daß er als König gekrönt werde. Das Volk scharte sich von allen Seiten zusammen und rief: „Sossanna dem Sohn Davids!“ Und als die Priester und die Obersten Jehum erfuchten, die Menge zum Schwelgen zu bringen, erklärte er, daß, wo diese schwiegen, selbst die Steine schreien würden, denn die Prophezeiung müsse erfüllt werden. In ein paar Tagen jedoch sahen diese selbigen Jünger ihren geliebten Meister, von dem sie glaubten, daß er auf Davids Thron regieren werde, an das grausame Kreuz über den spottenden, höhnernden Pharisiern angeschlagen. Ihre großen Hoffnungen waren zunichte, und die Quisheit des Todes umfing sie. Aber Christus blieb seinen Versprechungen treu. Süß war der Trost, den er seinem Volke gab, und groß der Lohn für die Aufrichtigen und die Getreuen.

Herr Miller und diejenigen, die sich mit ihm verbunden hatten, glaubten, die in Dan. 8, 14 erwähnte Reinigung oder Weihe des Heiligthums bedeute die Reinigung der Erde durch Feuer, ehe sie als Wohnplatz der Heiligen hergerichtet werden würde. Dies sollte beim zweiten Kommen Christi stattfinden, und deshalb erwarteten wir dieses Ereignis am Ende der 2300 Tage oder Jahre. Aber nach unserer Enttäuschung wurde die Heilige Schrift mit Gebet und ernstem Nachdenken sorgfältig erforscht, und nach einer Zeit der Unsicherheit trönte das Licht in unsere Dunkelheit, und Zweifel und Ungewißheit wurden hinweggefegt.

Anstatt daß die Prophezeiung in Dan. 8, 14 sich auf die Reinigung der Erde bezog, war es jetzt klar, daß sie auf das Schlußwort unsers Hohenpriesters im Himmel hindeutete, auf den Abschluß der Versöhnung und auf die Vorbereitung des Volkes, am Tage seiner Wiederkunft bestehen zu können.

Mein erstes Gesicht.

Nicht lange nach dem Vorübergang der Zeit im Jahre 1844 wurde mir mein erstes Gesicht gegeben. Ich war auf Besuch bei Frau Saines in Portland, einer lieben Schwester in Christo, deren Herz mit dem meinigen verbunden war. Unser fünf, alles Frauen, knieten ruhig am Familienaltar. Während wir beteten, kam die Kraft Gottes auf mich, wie ich sie noch nie vorher verspürt hatte.

Ich schien von Licht umgeben zu sein und höher und höher von der Erde aufzusteigen. Ich wandte mich um, um nach dem Abendvolke in der Welt zu schauen, konnte es aber nicht sehen, als eine Stimme zu mir sagte: „Schau noch einmal, und schaue ein wenig höher.“ Bei diesen Worten richtete ich meine Blicke höher und sah einen geraden und schmalen Pfad, hoch über der Welt aufgeworfen. Auf diesem Pfade reisten die Abendgläubigen nach der Stadt, die am andern Ende des Pfades lag. Hinter ihnen, am Anfange des Pfades, war ein helles Licht angesteckt worden, welches, wie mir der Engel sagte, der „Mitternachtsruf“ sei. Dieses Licht schien den ganzen Pfad entlang und gab ihren Füßen Licht, damit sie nicht straucheln möchten.

Wenn sie ihre Augen auf Jesus, der gerade vor ihnen war und sie nach der Stadt geleitete, gerichtet hielten, so waren sie sicher. Aber bald ermatteten einige und sagten, daß die Stadt noch sehr weit weg sei und daß sie gehofft hätten, sie eher zu betreten. Dann ermutigte sie Jesus, indem er seinen rechten glorreichen Arm emporhob, und von seinem Arme kam ein Licht, das über die Schar der Abendgläubigen leuchtete, und sie riefen:

„Sallelnja!“ Andere verwarfen voreilig das Licht hinter ihnen und sagten, daß es nicht Gott sei, der sie so weit geführt habe. Das Licht hinter ihnen erlosch, ihre Füße in vollständiger Dunkelheit lassend, und sie strauchelten und verloren das Ziel und Jesus aus den Augen und fielen vom Pfade hinab, hinunter in die dunkle und gottlose Welt unter ihnen.

Wald hörten wir die Stimme Gottes wie groß Wasser rauschen, die uns den Tag und die Stunde der Wiederkunft Jesu ankündigte. Die lebenden Heiligen, 144 000 an der Zahl, kannten und verstanden die Stimme; aber die Gottlosen hielten sie für Donner und ein Erdbeben. Als Gott die Zeit verkündigte, goß er seinen Heiligen Geist auf uns aus, und unsere Angesichter begannen sich zu erhehlen und von der Herrlichkeit Gottes zu erstrahlen, wie das Gesicht Moses, als er vom Berge Sinai herabkam.

Die 144 000 waren alle versiegelt und vollkommen einig. Auf ihren Stirnen stand geschrieben: „Gott, Neues Jerusalem“ und ein herrlicher Stern, der Jesu neuen Namen enthielt. Die Gottlosen wurden über unsern glücklichen, heiligen Zustand mit Wut erfüllt und fürzten auf uns los, um uns zu ergreifen und in das Gefängnis zu werfen; aber wir streckten im Namen des Herrn die Hand aus, und sie fielen hilflos zu Boden. Dann erkannte des Satans Schule, daß Gott uns geliebt hatte, die wir einer dem andern die Füße wuschen und die Brüder mit dem heiligen Fuß grüßen konnten, und sie beteten zu unsern Füßen an.

Wald wurden unsere Wände nach dem Osten gelenkt, denn es war eine kleine, schwarze Wolke erschienen, ungefähr halb so groß wie eines Mannes Hand, die, wie wir alle wußten, das Zeichen des Menschensohnes war. Mit feierlicher Stille blickten wir alle auf die Wolke, als sie sich näherte und heller und herrlicher und immer herrlicher wurde, bis es eine große weiße Wolke war. Sehr

Boden sah wie Feuer aus; ein Regenbogen war über der Wolke, und um dieselbe waren zehntausend Engel, die ein äußerst liebliches Lied sangen, und auf ihr saß des Menschen Sohn. Sein Haar war weiß und lockig und lag auf seinen Schultern, und auf seinem Haupte waren viele Kronen. Seine Füße hatten die Erscheinung wie Feuer; in seiner rechten Hand hatte er eine scharfe Sichel, in seiner Linken eine silberne Posaune. Seine Augen waren wie eine Feuerflamme, die seine Kinder durch und durch erforschte. Dann wurden alle Angesichter bleich, und diejenigen, die Gott verworfen hatten, erschraken sich. Dann riefen wir alle aus: „Wer kann bestehen? Ist mein Leid fadenlos?“ Dann hörten die Engel auf zu singen, und es herrschte eine Zeitlang eine furchtbare Stille. Dann sagte Jesus: „Diejenigen, die reine Hände und reine Herzen haben, werden bestehen. Laßt euch an meiner Gnade genügen.“ Bei diesen Worten erhellten sich unsere Angesichter, und jedes Herz wurde mit Freude erfüllt. Und die Engel stimmten einen höheren Ton an und sangen von neuem, während die Wolke der Erde immer näher rückte.

Dann ertönte Jesu Silberposaune, als er, in Feuerflammen gehüllt, auf die Wolke herabstieg. Er schaute auf die Gräber der schlafenden Heiligen, erhob dann seine Augen und seine Hände gen Himmel und rief: „Erwacht! erwacht! erwacht! ihr, die ihr im Staube schlafet, und stehet auf!“ Dann geschah ein gewaltiges Erdbeben. Die Gräber öffneten sich, und die Toten kamen mit Unsterblichkeit bekleidet hervor. Die 144 000 riefen: „Sallelnja!“ als sie ihre Freunde erkannten, die ihnen durch den Tod entrisen worden waren, und in denselben Augenblick wurden wir verwandelt und mit ihnen hingerrückt dem Herrn entgegen in der Luft.

Wir traten alle zusammen in die Wolke, und wir waren sieben Tage im Aufstiege begriffen nach dem glück-

fernen Meer, worauf Jesus die Kronen hervorbrachte und sie mit seiner eigenen rechten Hand auf unsere Häupter setzte. Er gab uns goldene Garben und Siegespalmen. Die 144 000 standen hier am gläsernen Meer in einem vollkommenen Viered. Einige von ihnen hatten sehr helle Kronen, andere waren nicht so hell. Einige Kronen waren schwer mit Sternen beladen, während andere nur leinige hatten. Alle waren mit ihren Kronen vollkommen zufrieden. Und sie alle waren von ihren Schulkern bis zu den Füssen mit einem herrlichen weißen Mantel bekleidet. Engel umgaben uns überall, als wir über das gläserne Meer dem Tore der Stadt zu marschierten. Jesus erhob seinen mächtigen, herrlichen Arm, ergriff das Perleutor, schwang es in seinen glühenden Angeln zurück und sagte zu uns: „Syr habt eure Kleider in meinem Blute gewaschen, seid jetzt für meine Wahrheit eingestanden, tretet ein.“ Wir marschierten alle hinein und fühlten, daß wir ein vollkommenes Recht in der Stadt hatten.

Hier sahen wir den Baum des Lebens und den Thron Gottes. Aus dem Throne floß ein reiner Wasserstrom, und an jeder Seite des Stromes war der Baum des Lebens. An der einen Seite des Stromes war ein Stamm eines Baumes, und ein Stamm war an der andern Seite des Stromes, beide von reinem, durchsichtigem Golde. Zuerst glaubte ich, zwei Bäume zu sehen. Ich schaute noch einmal hin und sah, daß sie oben zu einem Baume vereinigt waren. So war es der Baum des Lebens auf beiden Seiten des Stroms. Seine Zweige neigten sich dem Platze zu, wo wir standen, und die Frucht war herrlich; sie sah aus wie Gold, vermischt mit Silber.

Wir traten alle unter den Baum und setzten uns nieder, um uns die Herrlichkeit des Platzes anzusehen, als die Brüder Sitch und Stockman, die das Evangelium vom Reich gepredigt hatten, und die Gott in das Grab

gelegt hatte, um sie zu erretten, an uns heran traten und uns fragten, was wir erlebt hätten, während sie schliefen. Wir versuchten, uns unserer schwersten Prüfungen zu erinnern, aber sie schienen so gering im Vergleich zu der ewigen und über alle Massen wichtigen Herrlichkeit, die uns umgab, daß wir nicht darüber sprechen konnten, und wir riefen alle aus: „Galleluja, der Himmel ist billig genug!“ und dann berührten wir unsere herrlichen Garben, so daß das Himmelsgewölbe erklang.

Nachdem ich aus dem Gesicht kam, schien alles verändert; Düsternis war über alles gebreitet, das ich ansah. O wie dünnlich erschien mir diese Welt! Ich weinte, als ich fand, daß ich hier war, und hatte Heimweh. Ich hatte eine bessere Welt gesehen, und sie hatte mir diese verleidet.

Ich erzählte dieses Gesicht den Gläubigen in Portland, die sehr davon überzeugt waren, daß es von Gott sei. Sie alle glaubten, daß nach der großen Enttäuschung im Oktober Gott diesen Weg gewählt habe, um sein Volk zu trösten und zu stärken. Der Geist des Herrn begleitete das Zeugnis, und der Ernst der Ewigkeit ruhte auf uns. Eine unaussprechliche heilige Scheu erfüllte mich bei dem Gedanken, daß ich, so jung und schwach, als das Werkzeug gewählt werden sollte, durch welches Gott seinem Volke Licht schenken wollte. Während die Kraft Gottes auf mir ruhte, war ich mit Freude erfüllt und schien von heiligen Engeln in den herrlichen Himmelshöfen, wo alles Friede und Freude ist, umgeben zu sein; und es war ein trauriger und bitterer Wechsel, zu den Wirklichkeiten des sterblichen Lebens erweckt zu werden.

und an das wundervolle Werk, das er für mich getan hatte, vergessen.

Über es schien mir unmöglich, dieses mir jetzt vorgehaltene Werk zu verrichten; es zu unternehmen, schien wie sicherer Mißerfolg. Die damit verbundenen Prüfungen erschienen mir größer als ich ertragen konnte. Wie konnte ich, an Jahren noch ein Kind, von Ort zu Ort gehen und den Leuten die heiligen Wahrheiten Gottes mittheilen? Mit Entsetzen wandte sich mein Herz von dem Gedanken ab. Mein Bruder Robert, der nur zwei Jahre älter als ich war, konnte mich nicht begleiten, denn seine Gesundheit war schwach, und seine Schwüchternheit war größer als die meinige; nichts würde ihn haben bewegen können, einen solchen Schritt zu unternehmen. Mein Vater hatte seine Familie zu versorgen und konnte sein Geschäft nicht aufgeben; aber wiederholt gab er mir die Versicherung, daß, wenn Gott mich berufen habe, an andern Pflichten zu arbeiten, er nicht verfehlen werde, mir den Weg zu öffnen. Aber diese ermutigenden Worte brachten meinem verzagten Herzen wenig Trost; der vor mir liegende Pfad schien mit Schwierigkeiten verlegt zu sein, die ich nicht überwinden konnte.

Sich begeherte den Tod, um von den sich mir aufdringenden Verantwortlichkeiten befreit zu sein. Endlich verließ mich der süße Friede, dessen ich mich so lange erfreut hatte, und Verzweiflung erfüllte von neuem meine Seele.

Aufmunterung von Seiten der Brüder.

Die Schar der Gläubigen zu Wortland wußte nichts um die Vorgänge in meiner Seele, die mich in diesen Zustand der Verzagtheit gebracht hatten; aber sie wußten, daß mein Gemüth aus irgendeinem Grunde bedrückt worden war, und sie fügten, daß dies angesichts der gültigen Art und Weise, in der der Herr sich mir offenbart hatte, eine Sünde meinerseits sei. Es wurden in mei-

Kapitel 8.

Der Ruf zum Reisen.

In meinem zweiten Gesicht, das ich ungefähr eine Woche nach dem ersten hatte, zeigte mir der Herr die Prüfungen, die ich durchzumachen haben würde, und er sagte mir, daß ich gehen und erzählen müßte, was er mir gezeigt hatte. Es wurde mir gezeigt, daß meine Arbeiten großen Widerstand begegnen, und daß mein Herz von Schmerz zerrissen werden, aber daß die Gnade Gottes hinreichend sein werde, mich durch alles hindurch zu tragen.

Nachdem ich aus diesem Gesicht gekommen war, fühlte ich mich außerordentlich beunruhigt, denn es zeigte mir meine Pflicht, unter die Leute zu gehen und die Wahrheit zu verkündigen. Meine Gesundheit war so schwach, daß ich körperlich beständig litt und allem Anscheine nach nur noch eine kurze Zeit zu leben hatte. Ich war nur siebenzehn Jahre alt, klein und schwächlich, die Gesellschaft nicht gewohnt und von Natur so ängstlich und zurückgezogen, daß es mir Schmerz bereitete, Fremden zu begegnen.

Mehrere Tage lang betete ich bis spät in die Nacht hinein, daß diese Bürde von mir genommen und auf jemand anders gelegt werden möchte, der besser imstande sei, sie zu tragen. Aber die mir gezeigte Pflicht wurde nicht anders, und die Worte des Engels: „Verfündige anderen, was ich dir gezeigt habe,“ könnten mir beständig in den Ohren.

Bis so weit hatte ich mich, als der Geist Gottes mich zur Pflicht nötigte, über mich selbst gehoben und alle Durcht und Ängstlichkeit in dem Gedanken an Jesu Liebe

nes Vaters Kaufe Versammlungen gehalten; aber meine Gemüthsruhe war so groß, daß ich sie eine Zeitlang nicht besuchte. Meine Würde wurde schwerer, bis die Dual meines Herzens größer schien, als ich sie ertragen konnte.

Zuletzt wurde ich betrogen, einer der Versammlungen in unserm eigenen Heim beizuwohnen. Die Gemeinde machte meinen Fall zu einem besonderen Gegenstand des Gebets. Vater Pearson, der in meiner früheren Erfahrung sich der Bekundung der Kraft Gottes in mir widersetzt hatte, betete jetzt ernstlich für mich und riet mir, meinen Willen dem Willen des Herrn unterzuordnen. Wie ein liebevoller Vater versuchte er mich zu ermutigen und zu trösten und bat mich, zu glauben, daß ich von dem Dreuende der Sünder nicht verlassen sei.

Nach süßte mich zu schwach und zu niedergeschlagen, um eine besondere Anstrengung für mich selbst zu machen, aber mein Herz vereinigte sich mit den Gebeten meiner Freunde. Ich gab nun wenig um den Widerstand der Welt und süßte mich willig, jedes Opfer zu bringen, wenn mir nur die Gunft Gottes wieder zuteil werden würde.

Während man für mich betete, daß der Herr mir Stärke und Mut geben möchte, die Postkraft zu verstärken, rollte die dicke Finsternis, die mich umgeben hatte, zurück, und ein plötzliches Licht kam über mich. Etwas, das wie ein feuriger Ball schien, traf mich gerade über dem Herzen. Meine Kraft wurde hinweggenommen, und ich fiel auf den Boden. Ich schien in der Gegenwart der Engel zu sein. Eines dieser heiligen Wesen wiederholte von neuem die Worte: „Verflüchtige andere, was ich dir offenbart habe.“

Vater Pearson, der wegen seines Rheumatismus nicht knien konnte, war Augenzeuge dieser Begebenheit. Als

ich genügend zu mir gekommen war, um zu sehen und zu hören, stand er von seinem Stuhle auf und sagte: „Ich habe etwas gesehen, was ich nie zu sehen erwartete. Ein feuriger Ball kam vom Himmel hernieder und traf Schwweiser Ellen Harmon gerade aus Herz. Ich sah es! Ich sah es! Ich kann es nicht vergessen. Es hat mein ganzes Wesen verändert. Schwweiser Ellen, sei mutig im Herrn. Nach diesem Abend will ich nie wieder zweifeln. Wir werden dir von nun an helfen und dich nicht entmutigen.“

Die Furcht vor Selbsterhebung.

Eine große Furcht, die mich bedrückt hatte, war, daß wenn ich dem Rufe der Pflicht gehorchen und hinausgehen und erklären würde, daß ich vom Allerhöchsten mit Gesüchten und Offenbarungen fürs Volk begünstigt worden sei, ich mich sündlicher Erhebung hingeben und über die Stellung erhoben werden würde, die ich rechtmäßigerweise einnehmen sollte, und daß ich mir das Mißfallen Gottes zugiehe und meine eigene Seele verlieren würde. Ich hatte von solchen Fällen gehört, und mein Herz hechte vor der schweren Probe zurück.

Nach bat jetzt den Herrn, daß wenn ich gehen und erzählen müßte, was mir der Herr gezeigt hatte, ich vor ungebührlicher Erhebung bewahrt werden möchte. Der Engel sagte: „Deine Gebete sind gehört und werden erfüllt werden. Wenn dieses Übel, das du fürchtest, dich bedroht, wird sich die Hand Gottes ausstrecken, um dich zu retten; durch Leiden wird er dich zu sich ziehen und deine Demut bewahren. Verflüchtige die Postkraft getreulich; halte bis zum Ende aus, so wirst du von der Frucht des Baumes des Lebens essen und von dem Wasser des Lebens trinken.“

Nachdem ich das Bewußtsein wieder erlangt hatte, beschloß ich mich dem Herrn an und war bereit, seine Befehle, was sie auch sein mochten, auszuführen.

Unter den Gänubigen in Maine.

Bald darauf öffnete mir der Herr den Weg, mit meinem Schwager meine Schweftern in Poland, dreißig Meilen von unserm Heim, zu besuchen, und während ich dort war, hatte ich die Gelegenheit, mein Zeugnis abzugeben. Drei Monate lang waren mein Hals und meine Lunge so erkrankt gewesen, daß ich nur wenig sprechen konnte, und dann nur in einem leisen, heiseren Ton. Bei dieser Gelegenheit stand ich in der Versammlung auf und sang an im Flüßertone zu sprechen. Ich fuhr in dieser Weise ungefähr fünf Minuten lang fort, als die Schmerzen und das Hindernis mich verließen, und meine Stimme wurde klar und stark, und ich sprach mit vollkommener Leichtigkeit und Freiheit beinahe zwei Stunden lang. Als meine Vorfahrt zu Ende war, war meine Stimme dahin, bis ich wiederum vor den Leuten stand, und dann wiederholte sich dieselbe merkwürdige Wiederherstellung. Ich war mit der beständigen Versicherung bewußt, daß ich den Willen Gottes tat, und meine Bemühungen wurden von sichtbaren Resultaten begleitet.

In der Vorlesung Gottes öffnete sich mir der Weg, den östlichen Theil des Staates Maine zu besuchen. Bruder Wm. Jordan, begleitet von seiner Schwester, reiste in geschäftlichen Angelegenheiten nach Drrington, und ich wurde gebeten, mich ihnen anzuschließen. Da ich dem Herrn gelobt hatte, in dem Pfade zu gehen, den er mir öffnete, wagte ich es nicht, mich zu weigern. Der Geist Gottes begleitete meine Vorfahrt an diesem Orte, Herzen wurden mit Freude in der Wahrheit erfüllt, und die Verzagten wurden aufgemuntert und ermutigt, ihren Glauben zu erneuern.

In Drrington begegnete ich dem Ältesten James White. Er war mit meinen Freunden bekannt und war selbst in dem Werke der Seelenrettung tätig.

Ich besuchte auch Garland, wo von verschiedenen Wägen eine große Anzahl zusammenkamen, um meine Vorfahrt anzuhören.

Bald darauf begab ich mich nach Greter, einem kleinen Dorfe nicht weit von Garland. Hier ruhte eine schwere Bürde auf mir, von der ich nicht befreit werden konnte, bis ich es erzählt hatte, was mir in bezug auf einige fanatische Personen, die zugegen waren, gezeigt worden war. Ich erklärte ihnen, daß sie gekündigt seien, wenn sie dächten, daß der Geist Gottes sie geleitet habe. Diesen Personen und ihren Freunden gefiel mein Zeugnis durchaus nicht.

Bald darauf kehrte ich nach Portland zurück; ich hatte das mir von Gott gegebene Zeugnis verkündigt und auf jedem Schritte seinen Beifall gefunden.

Gebetserhörungen.

Im Frühjahr 1845 besuchte ich Topsham, Maine. Bei dieser Gelegenheit hatten sich eine Anzahl von uns in dem Hause des Bruders Stockbridge Howland versammelt. Seine älteste Tochter, Fräulein Frances Howland, eine sehr teure Freundin von mir, war am Gelenkrheumatismus erkrankt und befand sich in ärztlicher Behandlung. Ihre Hände waren so schlimm geschwollen, daß man die Glieder nicht unterscheiden konnte. Als wir beisammen saßen und ihren Fall besprachen, wurde Bruder Howland gefragt, ob er Glauben habe, daß seine Tochter durch Gebet geheilt werden könne. Er antwortete, er wolle versuchen, zu glauben, daß sie geheilt werden könne, und plötzlich erklärte er, daß er glaube, daß es möglich sei.

Wir knieten alle nieder zu ernstem Gebet zu Gott für die Schwester. Wir beanspruchten die Verheißung: „Wittet, so werdet ihr nehmen.“ Der Segen Gottes begleitete unsere Gebete, und wir bekamen die Versicherung, daß Gott willig sei, die Kranke zu heilen. Einer der Brüder rief aus: „Ist eine Schwester hier, die den Glauben hat, zu ihr zu gehen und sie bei der Hand zu nehmen und ihr im Namen des Herrn zu gebieten, aufzustehen?“

Schwester Frances lag im Zimmer oben, und ehe er aufgehört hatte, zu sprechen, war Schwester Curtis auf dem Wege nach der Treppe. Sie betrat das Krankenzimmer mit dem Geiste Gottes auf ihr ruhend und sagte, indem sie die Kranke bei der Hand nahm: „Schwester Frances, im Namen des Herrn stehe auf, und sei gesund.“ Neues Leben schoß durch die Adern des kranken Mädchens, ein heiliger Glaube nahm von ihr Besitz, und dem Triebe

gehorchend erhob sie sich von ihrem Bette, stand auf den Füßen und ging, Gott für ihre Heilung lobend, im Zimmer umher. Sie war bald angekleidet und kam in das Zimmer herunter, wo wir versammelt waren, ihr Angesicht von unaussprechlicher Freude und Dankbarkeit erhell.

Am nächsten Morgen aß sie das Frühstück mit uns. Bald danach, als Ältester White bei der Familienandacht aus dem fünften Kapitel des Jakobus las, trat der Doktor in den Hausflur und ging wie gewöhnlich nach oben, um seine Patientin zu besuchen. Da er sie dort nicht vorfand, eilte er nach unten, und mit einem besorgten Blick öffnete er die Thür der großen Küche, wo wir alle saßen, einschließlich seiner Patientin. Erstaunt sah er sie an und rief zuletzt laut: „So, es geht Frances besser!“

Bruder Howland antwortete: „Der Herr hat sie geheilt,“ und der Leser fuhr in dem Kapitel fort, wo er unterbrochen worden war: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, und lasse sie über sich beten.“ Jak. 5, 14. Der Doktor hörte mit einem sonderbaren Ausdruck von Wunder und Ungläubigkeit zu, nickte mit dem Kopfe und verließ dann eilig das Zimmer.

Am selben Tage fuhr Schwester Frances drei Meilen, am Abend nach Hause zurückkehrend, und obgleich es regnerisch war, erlitt sie keinerlei Schaden, und ihr Gesundheitszustand besserte sich schnell. In ein paar Tagen wurde sie auf ihren Wunsch hin ins Wasser geführt und getauft. Obgleich das Wetter und das Wasser sehr kalt waren, trug sie keinen Schaden davon, sondern war von jener Zeit an von ihrer Krankheit befreit und erfreute sich ihrer gewöhnlichen Gesundheit.

Zu dieser Zeit war Bruder Wm. S. Hyde schwer an der Ruhr erkrankt. Seine Symptome waren beunruhigend, und die Ärzte erklärten seinen Fall für beinahe hoffnungslos. Wir besuchten ihn und beteten mit ihm,

aber er war unter den Einfluß gewisser fanatischer Personen geraten, welche Schmach über unser Werk brachten. Wir wünschten, ihn aus ihrem Reich zu bekommen und boten den Herrn, ihm Kraft zu geben, seinen Platz zu verlassen. In Erhörnung unserer Gebete wurde er gestärkt und segnet, und er fuhr vier Meilen nach dem Hause des Bruders Patten; aber nachdem er dort angelangt war, schienen seine Kräfte rasch abzunehmen.

Der Fanatismus und die Irrtümer, in welche er durch einen bösen Einfluß gefallen war, schienen ihn an der Ausübung seines Glaubens zu hindern; aber er nahm das einfache Zeugnis, das ihm gegeben wurde, dankbar an, bekamte demüthig seinen Fehler und stellte sich fest auf die Seite der Wahrheit.

Nur einigen wenigen, die stark im Glauben waren, wurde gestattet, das Krankenzimmer zu betreten. Den fanatischen Personen, deren Einfluß über ihn so schädlich gewesen war, und die ihm hartnäckig bis nach Bruder Pattens Haus nachgefolgt waren, wurde ausdrücklich verboten, zu ihm zu gehen, während wir ernstlich um die Wiederherstellung seiner Gesundheit beteten. Ich habe selten solch ein Versehen gesehen, die Verheißungen Gottes zu ergreifen. Das Heil des Heiligen Geistes wurde offenbart, und Kraft aus der Höhe ruhte auf unserm kranken Bruder und allen Anwesenden.

Bruder Hyde kleidete sich sofort an und ging aus dem Zimmer, Gott preisend und mit einem Angesichte, das von dem Lichte des Himmels erstrahlte. Ein ländliches Mittagessen war aufgetragen. Er sagte: „Wenn ich gesund wäre, würde ich von dieser Speise genießen, und da ich glaube, daß Gott mich geheilt hat, will ich meinen Glauben betätigen.“ Er setzte sich mit den andern an den Tisch und aß kräftig, ohne üble Folgen zu verspüren. Seine Wiederherstellung war vollständig und dauernd.

Arbeiten in New Hampshire.

Ungefähr um diese Zeit wurde mit gezeigt, daß es meine Pflicht sei, unser Volk in New Hampshire zu besuchen. Meine beständige und getreue Begleiterin zu dieser Zeit war Louisa Fosb, eine Schwester des Samuel Fosb, des Mannes meiner Schwester Mary. Ich kam ihre gütige und schweizerische Aufmerksamkeit, die sie mir auf meinen Reisen erwies, nie vergessen. Es begleiteten uns auch Ältester Files und seine Frau, alte und geschätzte Freunde unserer Familie, sowie Bruder Ralph Hastings und Ältester James White.

Wir wurden von unsern Freunden, in New Hampshire freundschaftlich aufgenommen, aber es herrschten in jenem Gelde überrückende Vor, die mich, sehr beschwerten. Wir hatten einem Geiste der Selbstgerechtigkeit zu begegnen, der sehr niederdrückend war.

Ernuthigung für Ältesten Morse.

Während wir uns in dem Hause des Ältesten Washington Morse zu Besuch aufhielten, war ich sehr krank. Es wurde für mich gebetet, und der Geist Gottes ruhte auf mir. Ich wurde in einem Gesichte entruickt, und es wurden mir manche Dinge gezeigt betreffs des Falles des Ältesten Morse in Verbindung mit der Enttäufung im Jahre 1844.

Ältester Morse war fest und beständig in dem Glauben gewesen, daß der Herr zu jener Zeit kommen werde; aber als die Zeit berging, ohne das erwartete Ereignis zu bringen, war er bestrüzt und nicht in stande, den Bericht zu erklären. Obgleich er bitter enttäufcht war, gab

er seinen Glauben nicht auf, wie einige es thaten, die diesen Glauben eine fanatische Täuschung nannten; aber er war verwirrt und konnte die Stellung des Volkes Gottes bezüglich der prophetischen Zeit nicht verstehen. Er war so ernst gewesen im Verkünden, daß das Kommen des Herrn nahe sei, daß er, als die Zeit verstrich, verzagt war und nichts that, um das enttäuschte Volk, das wie Schafe ohne einen Hirten und den Wölfen preisgegeben war, zu ermuntern.

Der Fall Sonas wurde mir vorgeführt. Ältester Morfe befand sich in einem ähnlichen Zustande wie der enttäuschte Prophet. Er hatte verkündigt, daß der Herr im Jahre 1844 wiederkommen werde. Die Zeit war verstrichen. Die Furcht, die das Volk teilweise zurückgehalten hatte, war beseitigt, und es gab sich der Verspottung derer hin, welche Jesum vergeblich erwartet hatten. Ältester Morfe fühlte, daß er bei seinen Nachbarn zum Sprichwort geworden war, zu einem Gegenstand des Spasses, und er konnte sich nicht mit seiner Lage ausöhnen. Er dachte nicht daran, wie gnädig Gott war, daß er der Welt noch etwas länger Zeit gab, um sich auf sein Kommen vorzubereiten, daß die Warnung über das Gericht sich noch weiter ausbreiten und das Volk mit größerem Lichte geprüft werden möchte. Er dachte nur an die Demüthigung der Diener Gottes.

Anstatt über seine Enttäuschung entnützt zu sein, wie Zana, hätte Ältester Morfe seine selbstsüchtige Trauer beiseite werfen und die Strahlen des köstlichen Lichtes, das Gott seinem Volke gegeben hatte, aufsammlen sollen. Er hätte sich gefreut haben sollen, daß der Welt noch eine weitere Gnadenfrist gewährt worden war, und er sollte bereit gestanden haben, an dem großen Werke, das noch auf Erden getan werden mußte, nämlich Sünder zur Buße und zur Seligkeit zu führen, mitzuhelfen.

Ein Mangel an wahrer Gottseligkeit.

Es war schwer, in New Hampshire viel Gutes zu tun. Wir fanden daselbst wenig geistliches Leben. Viele erflärten ihre Erfahrung des Jahres 1844 für eine Täuschung. Es war schwer, diese Klasse zu erreichen; denn wir konnten nicht die Stellung einnehmen, die sie einzunehmen wagten. Eine Anzahl, die im Jahre 1844 tätige Prediger und Ermahner gewesen waren, schienen jetzt von ihrem Ansehung gerissen zu sein und mußten nicht, wo wir uns in der prophetischen Zeit befanden; sie waren auf dem schnellsten Wege, sich mit dem Geiste der Welt zu verbinden.

Geistlicher Magnetismus.

In New Hampshire hatten wir eine Art geistlichen Magnetismus, von ähnlichem Charakter wie der Mesmerismus, zu bekämpfen. Es war dies unsere erste Erfahrung dieser Art und ereignete sich auf folgende Weise. Als wir in Claremont ankamen, wurde uns gesagt, daß sich dort zwei Parteien von Abentürlern befänden, eine, die ihren früheren Glauben verleugnete, und eine andere, eine geringe Anzahl, welche glaubte, daß sie in ihrer bergangenen Erfahrung von der Vorlesung Gottes geleitet worden sei. Man verwies uns besonders auf zwei Männer, als solche, welche Ansuchen hegten, die den unsrigen ähnlich waren. Wir fanden, daß gegen diese Männer großes Vorurteil existierte, aber wir nahmen an, daß sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt wurden. Wir besuchten sie und wurden von ihnen freundlich aufgenommen und zuvorkommend behandelt. Wir ermahnten bald, daß sie vollkommene Seeligung beanspruchten und erflärten, daß es ihnen nicht möglich sei, zu sündigen.

Diese Männer waren sehr gut gelehrt und bewegten sich bequem und ungezwungen. Während wir uns

mit ihnen unterhielten, kam ein kleiner ungefähr acht Jahre alter Knabe, der tatsächlich in schmutzige Lumpen gekleidet war, in das Zimmer, in dem wir saßen. Wir waren überrascht, zu erfahren, daß dieses Kind der Sohn eines dieser Männer war. Die Mutter sah äußerst bedächtig aus; aber der Vater fuhr ganz gleichgültig fort, über seine hohen geistlichen Errungenschaften zu sprechen, ohne seinem kleinen Sohne die geringste Beachtung zu schenken.

Seine Heiligkeit hatte plötzlich ihren Zauber in meinen Augen verloren. In Gebet und Nachsinnen eingehüllt, all die Arbeit und die Verantwortlichkeiten des Lebens von sich werfend, hatte dieser Mann es verstanden, seine Familie mit dem Notwendigsten zu versorgen oder seinen Kindern seine väterliche Aufmerksamkeit zu schenken. Er schien zu vergessen, daß je größer unsere Liebe zu Gott ist, desto größer unsere Liebe und Fürsorge für diejenigen sein sollten, die er uns geschenkt hat. Der Heiland lehrte nie Trägheit und abstrakte Frömmigkeit, welche die Pflichten, die direkt in unserem Pfade liegen, vernachlässigt.

Dieser Gatte und Vater erklärte, daß das Erreichen wahrer Heiligkeit den Geist über alle irdischen Gedanken erhebe. Und doch saß er am Tisch und aß irdische Speise. Er wurde nicht durch ein Wunder ernährt. Niemand hatte die Speise zu verschaffen, da seine Zeit gänzlich geistlichen Angelegenheiten gewidmet war. Nicht so bei seiner Frau, auf der die Bürde der ganzen Familie ruhte. Sie war unaufhörlich mit jeder Art von Hausarbeit beschäftigt, um das Heim aufrecht zu erhalten. Ihr Mann erklärte, daß sie nicht geheiligt sei, daß sie irdischen Sachen gestatte, ihre Gedanken von religiösen Dingen abzulenkten.

Sich dachte an unsern Heiland, der so unermüdet für

das Wohl anderer wirkte. „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch“ (Joh. 5, 17), sagte er. Die Selbige, die er lehrte, zeigte sich durch Handlungen der Güte, des Erbarmens und der Liebe, die Männer und Frauen dahin führt, andere für besser als sich selbst zu halten.

Von dem Glauben sagte einer von ihnen: „Alles, was wir zu tun haben, ist, zu glauben, so wird uns alles, worum wir Gott bitten, gegeben werden.“

„Meister White wies darauf hin, daß Bedingungen mit dieser Verheißung verknüpft seien.“ „So ihr in mir bleibt,“ sagte Jesus, „und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“ Joh. 15, 7. Eure Theorie des Glaubens,“ fuhr er fort, „muß eine Grundlage haben.“

Eine Schwester von einem dieser Männer bat um eine Privatunterhaltung mit mir. Sie hatte viel über göttliche Eingabe an Gott zu sagen und versuchte, mich zu bewegen, meine Ansichten über diesen Gegenstand auszusprechen. Während sie sprach, hielt sie meine Hand in der ihrigen, und mit der andern streichelte sie sanft mein Haar. Ich betete, daß Engel Gottes mich vor den unheiligen Einflüssen schützen möchten, welche diese anziehende junge Frau mit ihren schönen Worten und zarten Liebesworten über mich auszuüben suchte. Sie hatte über die geistlichen Errungenschaften und den großen Glauben ihres Bruders viel zu sagen. Ihre Gedanken schienen sich sehr viel mit ihm und seinen Erfahrungen zu beschäftigen. Ich fühlte, daß ich in dem, was ich sagte, auf der Hut sein mußte, und ich war froh, als die Unterhaltung zu Ende war.

Diese Personen, die ein so hohes Bekenntnis ablegten, täuschten die Unbehutsamen. Sie hatten viel zu sagen von der Liebe, welche der Sünden Menge bedeckt. Ich konnte

ihren Ansichten und Gefühlen nicht beistimmen und fürchte, daß sie eine schreckliche Macht zum Bösen ausübten, und war froh, aus ihrer Gegenwart fortzukommen.

Sobald den Ansichten dieser Leute entgegengetreten wurde, bekundeten sie einen klaren, selbstgerechten Geist, der alle Unterweisung verwarf. Obgleich sie ein Bekenntnis von großer Demut machten, waren sie prahlerisch in ihrer Sophisterei der Heiligung, und sie widerlegten sich allem Appellieren an die Vernunft. Wir sahen, daß all unsere Bemühungen, sie von ihrem Sturz zum Überzeugen, vergebens waren, da sie den Standpunkt einnahmen, daß sie nicht Lerner, sondern Lehrer seien.

Versammlung bei Bruder Collier.

Am Nachmittage begaben wir uns nach dem Hause des Bruders Collier, wo wir an jenem Abend eine Versammlung abzuhalten gedachten. Wir stellten an Bruder Collier einige Fragen betreffs dieser Männer, aber er gab uns keine Auskunft. „Wenn der Herr euch hierher gesandt hat,“ sagte er, „werdet ihr ausfinden, welcher Geist sie beherrscht, und ihr werdet das Geheimnis für uns lösen.“

Beide Männer wohnten der Versammlung im Hause des Bruders Collier bei. Als ich ernstlich um Licht und die Gegenwart Gottes betete, fingen sie an, zu seufzen und „Amen“ zu rufen, ihre Zeilnahme scheinbar auf die Seite meines Gebetes stellend. Aber mein Herz wurde sofort von einer großen Last bedrückt. Die Worte erstarben mir auf den Lippen, und Dunkelheit überschattete die ganze Versammlung.

Ältester White stand auf und sagte: „Ich bin schmerz-erfüllt. Der Geist Gottes ist betrübt. Ich widerstehe diesem Einfluß im Namen des Herrn. O Gott, strafe diesen unreinen Geist.“

Ich wurde sofort befreit und erhob mich über die Schatten. Aber während ich Worte der Ermüdung und des Glaubens an die Anwesenden richtete, machten ihre Seufzer und Aimerufe mich wiederum schaudern. Ält. White strafte den Geist der Finsternis noch einmal, und wiederum ruhte die Kraft Gottes auf mir, während ich zu den Leuten sprach. Diese Werkzeuge des Heildes waren dann so gebunden, daß sie unfähig waren, an jenem Abend ihren schändlichen Einfluß wiederum auszuüben.

Nach der Versammlung sagte Ält. White zu Bruder Collier: „Sekt kann ich dir über diese beiden Männer Bescheid sagen. Sie handeln unter einem satanischen Einfluß, schreiben aber alles dem Geiste des Herrn zu.“

„Ich glaube, Gott hat euch hergesandt, um uns zu ermitteln,“ erwiderte er. „Wir nennen ihren Einfluß Mesmerismus. Sie beeinflussen die Gemüter anderer in einer merkwürdigen Weise und haben einige zu ihrem großen Schaden kontrolliert. Wir halten selten Versammlungen hier ab; denn sie drängen sich herein, und wir können keine Gemeinschaft mit ihnen haben. Sie bekunden tiefes Gefühl, wie du heute sagst, aber sie erfinden das ganze Leben aus unsern Gebeten und hinterlassen einen Einfluß, der schwärzer ist als die ägyptische Finsternis. Ich habe sie vor heute abend nie bezwungen gesehen.“

Die Lesere, nicht sündigen zu können.

Bei der Familienandacht an jenem Abend ruhte der Geist Gottes auf mir, und es wurden mir viele Dinge im Geiste gezeigt. Es wurde mir vorgeführt, daß diese Männer dem Worte Gottes schweren Schaden zufügten. Während sie vorgaben, geheiligt zu sein, übertraten sie das heilige Gesetz. Sie waren am Herzen verderbt, und diejenigen, die sich mit ihnen verbunden hatten, befanden sich unter satanischer Täuschung und gehorchten

Wahre Heiligung.

„Glaube an Christum,“ war der Ruf dieser Bekehrer der Heiligung. „Glaube nur; dies ist alles, was von euch verlangt wird. Habt nur Glauben an Jesum.“ Die Worte des Johannes wurden mir deutlich zu Gemüte geföhrt: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ 1. Joh. 1, 8. Es wurde mir gezeigt, daß diejenigen, welche triumphierend behaupteten, sündenlos zu sein, gerade durch ihr Prahlen zeigten, daß sie weit davon entfernt waren, ohne einen Flecken der Sünde zu sein. Je deutlicher der gefallene Mensch den Charakter Christi erkennt, desto weniger Vertrauen wird er zu sich selbst haben und desto unvollkommener werden ihm seine Handlungen erscheinen im Gegensatz zu denjenigen, die sich im Leben des fleckenlosen Erlösers bekundeten. Aber diejenigen, die weit weg von Jesu sind, diejenigen, deren geistliches Erkennungsvermögen durch den Sertum so verdunkelt ist, daß sie den Charakter des großen Vorbildes nicht verstehen können, stellen sich ihn vor wie einen von sich selbst und wagen es, von ihrer eigenen vollkommenen Heiligkeit zu sprechen. Aber sie sind weit von Gott entfernt; sie wissen wenig von sich selbst, und noch weniger von Christo.

Leben und Wirken.

ihren fleischlichen Instinkten anstatt dem Worte Gottes. Sie hatten die Ansicht, daß diejenigen, die geheiligt sind, nicht sündigen können. Und dies führte ganz natürlicherweise zu dem Glauben, daß die Herzensregungen und Wünsche der Geheiligten immer recht seien und die Gefahr nie vorliege, daß sie dieselben zur Sünde verleiteten. In Übereinstimmung mit diesen Sophistereien frönten sie unter dem Mantel der Heiligung der größten Sünden, und durch ihren verführerischen, mesmerischen Einfluß gewannen sie über einige ihrer Verbündeten, welche das Böse dieser scheinbar schönen verführerischen Theorien nicht sahen, eine merkwürdige Macht.

Schrecklich war ihre Macht, die sie über die Leute ausübten; denn während sie durch einen Einfluß des Messias deren Aufmerksamkeit fesselten und ihr Vertrauen gewannen, verleiteten sie die Unschuldigen und die Ahnungslosen zu dem Glauben, daß dieser Einfluß der Geist Gottes sei. Deshalb wurden diejenigen, die ihren Lehren folgten, zu dem Glauben verführt, daß sie und ihre Verbündeten, die vorgaben, gänzlich geheiligt zu sein, sich allen Wünschen ihres Herzens hingeben könnten, ohne zu sündigen.

Deutlich wurden die Täuschungen dieser falschen Lehrer vor meinen Augen bloßgelegt, und ich sah das furchtbare Konto, das in den Berichtsbüchern gegen sie verzeichnet stand, und die schreckliche Schuld, die auf ihnen ruhte, weil sie vorgaben, vollständig heilig zu sein, während ihre täglichen Handlungen in Gottes Augen böse waren.

Einige Zeit später wurde der Charakter dieser Personen vor den Reuten offenbar, und das Gesicht, das mit Bezug auf sie gegeben worden war, wurde vollständig gerechtfertigt.

Begegnung mit Fanatismus.

Als ich nach Portland zurückkehrte, sah ich vermehrte Beweise von den verheerenden Folgen des Fanatismus. Einige schienen zu denken, daß die Religion in großer Aufregung und großem Geräusch bestehe. Sie redeten in einer Weise, welche die Ungläubigen ärgerte, und ihr Einfluß erzeugte Haß gegen sie und die Lehren, die sie verkündigten. Dann freuten sie sich, daß sie Verfolgung erlitten. Ungläubige konnten keine Konsequenz in einer solchen Handlungsweise sehen. Die Brüder an einigen Plätzen wurden an ihrem Zusammenkommen zur Abhaltung von Versammlungen gehindert. Die Unschuldigen litten mit den Schuldigen.

Ich trug die meiste Zeit ein trauriges und schweres Herz mit mir herum. Es schien so grausam, daß das Werk Christi durch die Handlungsweise dieser unbedachten Männer geschädigt werden sollte. Sie stürzten nicht nur ihre eigenen Seelen ins Verderben, sondern brachten dem Werke einen Schandfleck bei, der nicht leicht entfernt werden konnte. Und der Teufel hatte es gern so. Es gefiel ihm wohl, die Wahrheit von ungeheiligten Personen gehandhabt zu sehen, und daß sie mit Irrtum vermischt und dann alles zusammen in den Staub getreten wurde. Triumphierend schaute er auf den verwirrten, zerstreuten Zustand der Kinder Gottes.

Wir erzitterten für die Gemeinden, die diesem Geiste des Fanatismus anheimfallen sollten. Mein Herz schmerzte um das Volk Gottes. Mußten sie getäuscht und von diesem falschen Enthusiasmus verführt werden? Ich verkündigte getreulich die Warnungen, die mir vom

Herrn gegeben worden waren; aber sie schienen wenig Wirkung zu haben, ausgenommen daß sie diese Personen, die so extreme Ansichten hatten, äußerst eifersüchtig auf mich machten.

Falsche Demut.

Es gab einige, die große Demut bekamten, und die als einen Beweis ihrer Demut das Umherkriechen auf dem Boden wie Kinder befürworteten. Sie behaupteten, daß die Worte Christi in Matth. 18, 1—6 zu dieser Zeit, da sie die Wiederkunft des Heilandes erwarteten, wörtlich erfüllt werden müßten. Sie krochen in ihren Häusern umher, auf den Straßen, über Brücken und selbst in der Kirche.

Ich sagte ihnen deutlich, daß dies nicht von ihnen verlangt sei, daß die Demut, die Gott in seinem Volke zu sehen wünscht, durch ein Christo ähnliches Leben und nicht durch das Umherkriechen auf dem Boden bekundet werden sollte. Alle geistlichen Dinge sollten mit heiliger Ehrfurcht behandelt werden. Demut und Sanftmut sind in Übereinstimmung mit dem Leben Christi, aber sie sollen in einer respektvollen Weise bekundet werden.

Ein Christ zeigt wahre Demut, indem er die Sanftmut Christi bekundet, indem er immer bereit steht, andern zu helfen, indem er freundliche Worte spricht und selbstlose Taten verrichtet, welche die heiligste Botschaft, die je in unserer Welt verkündigt wurde, erheben und veredeln.

Die Früchte der Lehre, daß man nicht zu arbeiten brauche.

In Paris, Maine, waren einige, welche glaubten, daß es eine Sünde sei, zu arbeiten. Der Herr gab mir einen Verweis für den Leiter in diesem Irrtum und sagte,

daß er dem Worte Gottes entgegen handle, indem er sich der Arbeit enthalte, seine Schritte andern aufdränge und alle demüthigere, die dieselben nicht annahmen. Er verwarf jeden Beweisgrund, den der Herr ihm gab, um ihn von seinem Sertum zu überzeugen, und er war entschlossen, sein Leben nicht zu ändern. Er unternahm mühsame Reisen, ging weite Strecken zu Fuß nach Klätzen, wo ihm nur schlechte Behandlung zuteil wurde, und dachte dann, daß er in dieser Weise um Christi willen leide. Er folgte seinen Eindrückten, und die Vernunft und der Verstand wurden beiseite gelegt.

Ich sah, daß Gott für die Errettung seines Volkes wirken und daß dieser betörte Mann sich bald offenbaren werde, so daß alle Aufrichtigen sehen könnten, daß er nicht von dem rechten Geiste geleitet sei, und daß seine Laufbahn bald zu Ende kommen werde. Bald danach war der Zauber gebrochen, und er hatte nur noch wenig Einfluß über die Brüder. Er bezeichnete die Gesichte als vom Teufel herrührend und fuhr fort, seinen Eindrückten zu folgen, bis er in Geisteserrüttung geriet und seine Freunde gezwungen waren, ihn einzusperrn. Zuletzt machte er sich aus einigem seiner Betrücker einen Strick, mit dem er sich erhängte, und seine Nachfolger wurden nun zur Erkenntnis der Lorbheit seiner Lehren gebracht.

Die Würde der Arbeit.

Gott bestimmte, daß die von ihm geschaffenen Wesen arbeiten sollten. Hieron hing ihr Glück ab. Niemand in des Herrn großem Schöpfungsgebiete war geschaffen worden, um eine Drohne zu sein. Unser Glück wird vermehrt, und unsere Kräfte entwickeln sich, wenn wir uns nützlicher Beschäftigung hingeben.

Tätigkeit verleiht Kraft. Im Weltall Gottes herrscht vollständige Harmonie. Alle himmlischen Wesen sind beständig tätig; und der Herr Jesus hat in seinem Leben

auf Erden einem jeden ein Beispiel gegeben. Er ging umher und „hat wohlgetan.“ Gott hat das Gesetz gegebener Tätigkeit niedergelegt. Still aber unaufhörlich bearbeitete die Gegenstände seiner Schöpfung das ihr angewiesene Werk. Das Meer ist in beständiger Bewegung. Das hervorpritzende Gras, das heute ist und morgen in den Dfen geworfen wird, verrichtet seine Arbeit und kleidet die Felder mit Schönheit. Die Blätter werden bewegt, und doch kann man keine Hand sehen, die sie anrührt. Die Sonne, der Mond und die Sterne sind im Bereich ihrer Mission nützlich und herrlich.

Die Maschinerie des Körpers fährt zu allen Zeiten mit ihrer Arbeit fort. Einen Tag nach dem andern schlägt das Herz, seine regelmäßige, bestimmte Arbeit verrichtend, und unaufhörlich seinen roten Strom nach allen Seiten des Körpers treibend. Tätigkeit, Tätigkeit, Tätigkeit sehen wir in der ganzen lebenden Welt. Und der Mensch, dessen Geist und Körper nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, muß tätig sein, um seinen ihm zugewiesenen Platz auszufüllen. Er soll nicht untätig sein. Untätigkeit ist Sünde.

Eine schwere Prüfung.

Inmitten meiner Erfahrungen, dem Satanismus entgegenzuwirken, wurde ich einer schweren Prüfung unterworfen. Wenn der Geist Gottes auf irgend jemand in der Versammlung ruhte und er Gott durch Lobpreisungen verherrlichte, erhoben einige den Ruf Mesmerismus; und wenn es dem Herrn gefiel, mir in der Versammlung ein Gesicht zu geben, sagten einige, daß es die Wirkung der Aufregung und des Mesmerismus sei.

Betrübt und verzagt ging ich oft allein an einen zurückgezogenen Platz, um mein Herz vor Dem auszusprechen, der die Mühseligsten und Beladenen einladet, zu ihm zu kommen und Ruhe zu finden. Da mein Glaube diese

Bereißung beanspruchte, schien Jesus sehr nahe. Das saulste Licht des Himmels umstrahlte mich, und es schien, als ob die Arme meines Heilandes mich umfingern, und ich wurde dann im Gesicht hinweggerückt. Aber als ich erzählte, was Gott mir allein offenbart hatte, wo kein irdischer Einfluß mich berühren konnte, war ich betäubt und erkaunt zu hören, als einige andeuteten, daß diejenigen, die Gott am nächsten ständen, der Verführung durch Satan am meisten ausgesetzt seien.

Einige wollten mich glauben machen, daß es keinen Heiligen Geist gebe, und daß all die Erfahrungen der heiligen Männer Gottes nur die Wirkung des Mesmerismus oder der Täuschung Satans seien.

Diejenigen, die extreme Ansichten über gewisse Schriftstellen gehabt hatten, sich gänzlich der Arbeit enthielten und alle diejenigen verwarfen, die ihre Ideen über diesen und andre Punkte betreffs religiöser Pflichten nicht annahmen, beschuldigten mich, daß ich mich der Welt gleich stelle. An der andern Hand beschuldigten mich die nominellen Abentheurer des Fanatismus, und ich wurde fälschlicherweise als die Letzterin in dem Fanatismus hingestellt, den ich beständig aufzuhalten bemüht war.

Es wurden verschiedene Zeiten für die Wiederkunft des Herrn festgesetzt und den Brüdern zur Annahme aufgedrängt; aber der Herr zeigte mir, daß die Zeiten verstreichen würden, denn vor dem Kommen Christi müsse erst die trübste Zeit andauern, und daß jedesmal, wenn ein Datum festgesetzt wurde und verstrich, dadurch der Glaube des Volkes Gottes geschwächt werden würde. Um deswillen wurde ich beschuldigt, der böse Knecht zu sein, welcher sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“ Matth. 24, 48.

Alle diese Dinge lagen schwer auf meinem Gemüte,

und in der Verwirrung war ich manchmal versucht, meine eigene Erfahrung anzuzweifeln.

Während der Hausandacht eines Morgens begann die Kraft Gottes auf mir zu ruhen, und ich wurde von dem Gedanken ergriffen, daß es Mesmerismus sei und widersprach ihm. Ich wurde sofort stumm und verlor für ein paar Augenblicke das Bewußtsein von allem um mich her. Ich sah dann meine Sünde, daß ich die Macht Gottes bezweifelte, und daß ich aus diesem Grunde stumm geworden war, aber daß meine Zunge in weniger als vierundzwanzig Stunden wieder gelöst werden würde. Es wurde mir eine Karte vorgelesen, auf der in goldnen Buchstaben Kapitel und Vers von fünfzig Schriftstellen geschrieben waren.

Nachdem das Gesicht zu Ende war, bat ich um eine Tafel und schrieb darauf, daß ich stumm sei, und auch was ich gesehen hatte und daß ich die große Bibel würfste. Ich nahm die Bibel und schlug mit Leichtigkeit alle Schriftstellen nach, die ich auf der Karte verzeichnet gesehen hatte.¹

Ich war den ganzen Tag nicht imstande, zu sprechen. Früh am nächsten Morgen war meine Seele mit Freude erfüllt, und meine Zunge wurde gelöst, um das hohe Lob Gottes auszurufen. Danach wagte ich nicht zu antworten oder für einen Augenblick der Macht Gottes zu widersehen, was auch andere von mir denken mochten.

Bis zu dieser Zeit konnte ich nicht schreiben; meine zitternde Hand war nicht imstande, eine Feder ruhig zu halten. Als ich im Gesicht war, befahl mir ein Engel, das Gesicht niederzuschreiben. Ich gehorchte und schrieb mit Leichtigkeit. Meine Nerven wurden gestärkt, und von jenem Tage an bis jetzt ist meine Hand fest gewesen.

¹ Diese Schriftstellen sind in dem Buche „Erfahrungen und Gestäfte“, Seite 24, angegeben.

Ermahnungen zur Treue.

Es war mir ein schweres Kreuz, den Streunden mitzutheilen, was mir über sie gezeitigt worden war. Es verursachte mir großen Kummer, andere beunruhigt oder betrübt zu sehen. Und wenn ich gezwungen war, die Wofschaffen zu verkündigen, so milderte ich sie oft und ließ sie für die Person so günstig erscheinen wie nur möglich, und dann zog ich mich allein zurück und weinte in Seelenqual. Ich blickte auf diejenigen, die, wie es schien, nur für ihre eigene Seele zu sorgen hatten, und dachte, daß wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich nicht klagen würde. Es war schwer, die mir von Gott gegebenen deutlichen, scharfen Zeugnisse mitzutheilen. Ich beobachtete sorgenvoll das Resultat, und wenn die getadelten Personen sich gegen den Tadel auflehnten und sich später der Wahrheit widersetzten, so erhoben sich die Fragen in mir: Habe ich die Vofschafft gerade so gegeben, wie ich es hätte tun sollen? Wäre nicht irgend ein Weg dagewesen, sie zu retten? Und dann wurde meine Seele von solchem Schmerz ergriffen, daß ich oft fühlte, daß der Tod ein willkommenes Bote und das Grab ein süßer Ruheplatz sei.

Ich erkannte nicht, daß ich untreu war, indem ich in dieser Weise fragte und zweifelte, und ich sah nicht die Gefahr und die Sünde einer solchen Handlungsweise, bis ich in einem Gesicht in die Gegenwart Jesu geführt wurde. Er sah mich mit finstern Blick an und wandte sein Gesicht von mir ab. Es ist unmöglich, den Schrecken und die Qual zu beschreiben, die ich dann fühlte. Ich fiel vor ihm nieder auf mein Angesicht, hatte aber nicht die Kraft, ein Wort hervorzubringen. O, wie ich mich danach sehnte, vor diesem furchtbaren finstern Blick bedeckt und verborgen zu werden. Ich konnte dann in einem gewissen Grade erkennen, was die Gefühle der Verlorenen sein werden, wenn sie zu den Bergen und

Selsen sprechen: „Galtet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Thron des Lammes.“ Offenb. 6, 16.

Ein Engel gebot mir nun, mich zu erheben, und die Sene, die jetzt meinem Auge begegnete, kann kaum beschrieben werden. Vor mir war eine Schär, deren Haar und Kleider zerrissen waren, und deren Gesicht das reinste Bild von Verzweiflung und Schrecken waren. Sie kamen nahe an mich heran und rieben ihre Kleider an die meinigen. Als ich auf meine Kleider blickte, sah ich, daß sie blutbefleckt waren. Wiederum fiel ich wie tot nieder zu den Füßen meines begleitenden Engels. Ich konnte nicht eine Entschuldigung vorbringen, und ich sehnte mich, jenen heiligen Platz zu verlassen.

Der Engel hob mich auf die Füße und sagte: „Dies ist dein Galt nicht jetzt; aber dies Gesicht ist dir gegeben worden, um dich wissen zu lassen, was deine Lage sein muß, wenn du es vernachlässigst, andern zu verkündigen, was der Herr dir offenbart hat. Aber wenn du bis zum Ende treu bist, dann sollst du von dem Baume des Lebens essen und sollst von dem Wasser des Lebens trinken. Du wirst viel zu leiden haben, aber die Gnade Gottes wird dir genügen.“

Ich fühlte mich dann willig, alles zu tun, was der Herr von mir verlangen werde, damit ich seine Willigung haben und nicht seinen furchtbaren finstern Blick fühlen möchte.

Das Siegel der göttlichen Willigung.

Senes waren schwere Zeiten. Wären wir damals nicht fest gestanden, so hätten wir an unserm Glauben Schiffsbruch gelitten. Etnrige sagten, wir seien hartnäckig; aber wir waren gezwungen, unser Angesicht wie einen Kieselstein zu stellen und nicht zur Rechten oder zur Linken abzuweichen.

Zahrelang arbeiteten wir, um das Vorrurteil zurückzuwerfen und den Widerstand zu unterdrücken, der zu Zeiten die getreuen Träger der Wahrheit — die Selben und Selbinnen des Glaubens — zu überwältigen drohte. Aber wir fanden, daß diejenigen, die Gott in Demut und mit zerkürtester Seele suchten, zwischen dem Wahren und dem Falschen unterscheiden konnten. „Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg.“ Pf. 25, 9.

Gott gab uns in jenen Tagen eine köstliche Erfahrung. Wenn wir mit den Mächten der Finsternis in nahen Kampf gerieten, wie das oft der Fall war, legten wir die ganze Sache dem mächtigen Helfer vor. Wieder und wieder beteten wir um Stärke und Weisheit. Wir wollten nicht nachgeben; wir fühlten, daß Hilfe kommen müsse. Und durch Glauben an Gott wurde das Geschick des Feindes gegen ihn selbst gerichtet; herrliche Siege wurden für die Wahrheit errungen, und wir wurden uns bewußt, daß Gott uns seinen Geist nicht nach dem Maße gab. Wäre es nicht wegen dieser besonderen Beweise der Liebe Gottes gewesen, hätte er nicht in dieser Weise, durch die Verbündung seines Geistes, sein Siegel auf die Wahrheit gesetzt, so würden wir vielleicht entmutigt worden sein. Aber diese Beweise der göttlichen Führung, diese lebendige Erfahrung in den Dingen Gottes, stärkten uns, die Schlächten des Herrn mutig zu kämpfen. Die Gläubigen konnten klar erkennen, wie Gott ihnen ihren Pfad vorgezeichnete hatte und wie er sie inmitten von Prüfungen, Enttäuschungen und heftigen Kämpfen führte. Sondern sie den Hindernissen begegneten und sie überwandten, wurden sie stärker und gewannen sie eine reiche Erfahrung auf jedem Schritte, den sie vorwärts nahmen.

Lehren von der Vergangenheit.

Im späteren Nahren ist mir gezeigt worden, daß die falschen Theorien, die in der Vergangenheit gelehrt wur-

den, durchaus nicht aufgegeben worden sind. Wenn günstige Gelegenheiten kommen, werden sie eine Auferstehung erleben. Laßt uns nicht vergessen, daß alles bewegt werden wird, was bewegt werden kann. Es wird dem Feinde gelingen, den Glauben einiger zu zerstören; aber diejenigen, die prinzipientreu sind, werden nicht bewegt werden. Sie werden inmitten von Prüfung und Versuchung fest stehen. Der Herr hat diese Irrthümer bekämpft gemacht, und diejenigen, die nicht erkennen, wo Satan sich eingeschlichen hat, werden auch fernere in falsche Pfade geführt werden. Jesus gebietet uns, nachsichtsam zu sein und das übrige zu stärken, das sterben will.

Wir sind nicht dazu berufen, uns mit denen, die falsche Theorien hegen, in einen Streit einzulassen. Streit ist nutzlos. Christus ließ sich nie in einen solchen ein. „Es steht geschrieben,“ ist die Waffe, die der Erlöser der Welt benutzte. Laßt uns nahe beim Worte bleiben. Laßt uns dem Herrn Jesus und seinen Boten gestatten, Zeugnis abzulegen. Wir wissen, daß ihr Zeugnis wahr ist.

Christus ist über allen Werken seiner Schöpfung. Er führte die Kinder Israel in der Feuerfäule; seine Augen sahen die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Er soll von allen, die Gott lieben, anerkannt und geehrt werden. Seine Gebote sollen die kontrollierende Macht in dem Leben seines Volkes sein.

Der Besucher kommt mit der Theorie, daß Christus seinen Ehren- und Machtig nach irgendeiner unbekanntem Wegend verlegt habe, und daß die Menschen nicht länger durch Erhebung seines Charakters und Gehorsam gegen sein Gesetz befähigt zu werden brauchen. Menschliche Wesen sollen sich selbst ein Gesetz sein, erklärt er. Diese Spitzfindigkeiten erheben das Ich und machen Gott zu nichts. Einschränkung und sittliche Beherrschung in der menschlichen Familie werden vernichtet. Die Zurückhaltung des

Lasers wird schwächer und schwächer. Die Welt liebt und fürchtet Gott nicht, und diejenigen, die Gott nicht lieben und fürchten, verlieren bald jeden Gedanken von dem, was sie einander schuldig sind. Sie sind ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt.

Seine Lehrer, die nicht täglich das Wort Gottes in ihre Lebensarbeit bringen, stehen in großer Gefahr. Sie haben keine seligmachende Kenntnis von Gott oder Christo. Diejenigen, welche die Wahrheit nicht ausleben, sind es, die am meisten gereicht sind, Sophistereien zu erfinden, womit die Zeit zugebracht und die Aufmerksamkeit beschäftigt wird, die dem Studium des Wortes Gottes geschenkt werden sollte. Wir begehen einen schrecklichen Fehler, wenn wir das Studium der Bibel vernachlässigen, um Theorien zu untersuchen, welche mißleitend sind und das Gemüth von den Worten Christi zu den von Menschen erzeugten Täuschungen hinführen.

Wir bedürfen keiner phantastischen Lehre betreffs der Persönlichkeit Gottes. Was Gott wünscht, das wir von ihm wissen sollen, ist in seinem Worte und in seinen Werken offenbart. Die schönen Dinge in der Natur offenbaren seinen Charakter und seine Kraft als Schöpfer. Sie sind seine Gabe an die Menschheit, um seine Macht kundzutun, und um zu zeigen, daß er ein Gott der Liebe ist. Aber niemand ist bevollmächtigt zu sagen, daß Gott persönlich in der Blume, im Blatte oder im Baume ist. Diese Dinge sind Gottes Schöpferwerk und offenbaren seine Liebe zu der Menschheit.

Christus ist die vollkommene Offenbarung Gottes. Mögen diejenigen, welche Gott kennen zu lernen wünschen, das Wort und die Lehren Christi studieren. Denjenigen, die ihn annehmen und an ihn glauben, gibt er die Vollmacht, Söhne Gottes zu werden.

Der Sabbat des Herrn.

Als ich im Jahre 1846 New Bedford, Massachusetts, besuchte, wurde ich mit dem Ältesten Joseph Bates bekannt. Er hatte den Abentglaubten schon frühe angenommen und war ein eifriger Arbeiter im Werke. Ich fand ihn einen edlen Christen, zuvorkommend und gültig, und er behandelte mich so zärtlich, als ob ich sein eigenes Kind sei.

Als er mich zum erstenmal sprechen hörte, bekundete er großes Interesse. Nachdem ich aufgehört hatte, zu sprechen, stand er auf und sagte: „Ich bin ein zweifelnder Thomas. Ich glaube nicht an Gesichte. Aber wenn ich glauben könnte, daß das Zeugnis, das die Schwester heute abend gegeben hat, tatsächlich die Stimme Gottes an uns sei, würde ich der glücklichste Mensch auf Erden sein. Ich bin tief bewegt. Ich glaube, die Sprecherin ist aufrichtig; aber ich kann mir die wunderbaren Dinge, die sie uns erzählt hat, nicht erklären.“

Ältester Bates ruhte am Samstag, dem siebenten Tag der Woche, und er machte uns darauf aufmerksam, daß es der wahre Sabbat sei. Ich fühlte die Wichtigkeit desselben nicht und war der Meinung, er begehre einen Vortum, indem er das vierte Gebot mehr betonte als die andern neun.

Aber der Herr gab mir ein Gesicht vom himmlischen Heiligthum. Der Tempel Gottes im Himmel war aufgethan, und es wurde mir die Gabe Gottes mit dem Gnadenstuhl darauf gezeigt. Zu beiden Enden der Gabe standen je ein Engel, deren Flügel über den Gnadenstuhl ausgebreitet und deren Angesichter demselben zugewandt waren.

Dies, sagte mein begleitender Engel, repräsentiere all die himmlischen Heerschaaren, die das Gesetz Gottes, das mit dem Finger Gottes geschrieben worden war, mit feierlicher Ehrfurcht betrachten.

Jesus hob den Deckel von der Lade, und ich sah die steinernen Tafeln, auf welchen die zehn Gebote geschrieben waren. Ich war erstaunt, als ich in der Mitte der zehn göttlichen Vorschriften das vierte Gebot, von einem milden Lichtschein umgeben, gewahrt wurde. Der Engel sagte: „Es ist das einzige der zehn, das den lebendigen Gott, der Himmel und Erde und alles, was darin ist, näher bezeichnet.“

Als die Grundfesten der Erde gelegt wurden, wurde auch der Grundstein des Sabbats gelegt. Es wurde mir gezeigt, daß, wenn der wahre Sabbat gehalten worden wäre, es nie einen Ungläubigen oder einen Gottesläugner gegeben hätte. Die Sabbatfeier würde die Welt vor dem Bösendienst bewahrt haben.

Das vierte Gebot ist unter die Nüsse getreten worden, deshalb werden wir aufgefordert, die Lücke in dem Gesetze zu ver-zäumen und für den entweihten Sabbat einzustehen. Der Mensch der Sünde, der sich über Gott erhob und sich unterstand, Zeit und Gesetz zu ändern, brachte die Verlegung des Sabbats vom siebenten Tage der Woche auf den ersten Tag zustande. Durch diese Tat machte er in dem Gesetze Gottes eine Lücke. Gerade ehe der große Tag Gottes anbricht, wird eine Volksschaft verkündigt, welche die Menschen ermahnt, dem Gesetze Gottes, das der Widerschrift niedergebroschen hat, wieder zu gehorchen. Durch Wort und Beispiel muß auf die Lücke in dem Gesetze aufmerksam gemacht werden.

Es wurde mir gezeigt, daß die köstlichen Verheißungen in Jes. 58, 12—14 sich auf diejenigen beziehen, die für die Wiederherstellung des wahren Sabbats rätig sind.

Es wurde mir gezeigt, daß der dritte Engel, der die Gebote Gottes und den Glauben Jesu verkündigt, diejenigen darstellt, welche die Volksschaft annehmen und der Welt die Warnung ausrufen, die Gebote Gottes und sein Gesetz wie den Augapfel zu bewahren, und daß als Folge dieser Warnungsbotschaft viele den Sabbat des Herrn annehmen würden.